

DER FELS

Pfr. Winfried Abel:
Maria – Mutter der Kirche

131

Prof. Dr. Werner Münch:
Familie, Europas kostbarster Schatz –
im Würgegriff der EU?

144

Jürgen Liminski:
Kirchenkampf in Frankreich

151

Katholisches Wort in die Zeit

50. Jahr Mai 2019



INHALT

Pfr. Winfried Abel:
Maria – Mutter der Kirche 131

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Kaplan Cornelius Rossaint –
„Quertreiber oder Querdenker“? 140

Diakon Raymund Fobes:
Joseph Höffner – Anwalt für das
Leben und die Menschenwürde..... 142

Ursula Zöller:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Petrus Canisius..... 143

Prof. Dr. Werner Münch:
Familie, Europas kostbarster Schatz –
im Würgegriff der EU? 144

Jürgen Liminski:
Kirchenkampf in Frankreich 151

Prof. Dr. Hubert Gindert:
„Wir haben schon viel Zeit verloren“ ... 154

Auf dem Prüfstand 156

Leserbrief..... 159

Impressum „Der Fels“ Mai 2019 Seite 159
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Der Triumph der hl. Jungfrau
A. Skira, Die großen Jahrhunderte der Malerei, XV Jh.,
S. 64; Beschreibung S. 158

Fotonachweise: siehe Seite 159
Quelle und Bild S. 160: Meinulf Barbers in H. Moll:
„Zeugen für Christus“ | Seite 48-52.

Liebe Leser,

wie wir aus der Apostelgeschichte erfahren, verharrten die Jünger „einhellig im Gebet mit Maria, der Mutter Jesu“ (Apg 1,14). Maria stand im Zentrum der Jerusalemer Urkirche. Es ist nicht überliefert, dass sie bei wichtigen Entscheidungen das Wort ergriff. Das wird aber auch nicht von Johannes berichtet, der sie nach dem Wort des Herrn auf Golgota ... „Sohn, siehe deine Mutter“ von da an zu sich nahm (Joh 19,27).

Maria hatte schon am Anfang eine überragende Bedeutung in der Kirche, weil sie mit ihrer Zustimmung, „siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38) am Beginn unserer Erlösung steht und ihrem Auftrag in vollkommener Weise nachkam. Immer wenn die Kirche durch menschliches Versagen in eine tiefe Krise geriet oder von außen bedroht wurde, kam sie ihr zu Hilfe. Das geschah in den Auseinandersetzungen mit den Häresien der ersten Jahrhunderte, in Zeiten des Niedergangs im Mittelalter und in der Reformationszeit. Das wird auch in der heutigen Krise wegen der sexuellen Missbrauchsfälle der Fall sein, wenn die Botschaften von La Salette, Lourdes, Fatima ... aufgegriffen werden.

Alle Reformer in der Kirche, nicht die selbsternannten von außen, waren zugleich große Marienverehrer. Die Kirchengeschichte kennt sie in großer Zahl, bis in die jüngste Zeit hinein z.B. mit Papst Johannes Paul II. Sein Wahlspruch „Totus Tuus – ganz dein“ zeigt diese Haltung deutlich. Die Eigenschaften der Gottesmutter, die als Fürbitterin bei Gott angerufen wird – sie klin-

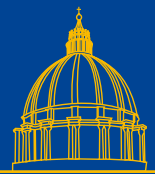
gen auf in der Lauretanischen Litanei, bringen das Vertrauen der Gläubigen zum Ausdruck.

Der Jesuit Erich Przywara, ein Beobachter des Geschehens in der Kirche, konstatierte als Ursache der beginnenden Krise nach dem Vatikanischen Konzil, die Katholiken hätten „das Kreuz und die darunter steht“ aus dem Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Das war zweifellos der Fall. Dadurch ist aber nicht Jesus Christus stärker in das Zentrum gekommen, sondern nur die Götter der Diesseitsgesellschaft in den verschiedenen Formen des Egoismus. Wo das Kreuz verschwindet, verschwindet auch der Rosenkranz.

Was ist zu tun? Wer sich auf einem falschen Weg fortbewegt, hat, wenn er eine Änderung will, nur eine Wahl: Umkehren! Maria steht ihm dabei zur Seite. Wir erleben heute, wo ein Neuaufbruch im Glauben tatsächlich geschieht, sei es in neuen Gemeinschaften oder auch in Orden mit großer Vergangenheit, z.B. bei den Zisterziensern von Heiligenkreuz bei Wien, steht die Erneuerung immer unter einer wiederbelebten und vitalen Marienverehrung. Dort finden wir Hoffnung und Zukunft für die Kirche, aber auch für die zivile Gesellschaft.



Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert



Winfried Abel:

Maria – Mutter der Kirche

Maria – die selbstbewusste Frau

Wenn ich über Maria, die Mutter der Kirche, vor dem Hintergrund der Thematik des Kongresses „Selbstbewusst mit Christus“ nachdenke, dann drängt sich mir der Gedanke auf, dass Maria auch eine selbstbewusste Frau gewesen sein muss, die ihr Ichbewusstsein aus ihrer tiefen Beziehung zu Christus schöpfte. Wahres Selbstbewusstsein kann nur als „Christusbewusstsein“ verstanden werden!

Gestern hörten wir von einer konvertierten Muslimin, die auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens zum katholischen Glauben fand und die Entdeckung machte, dass sie erst durch die Taufe ihre wahre Identität gefunden hatte – nämlich in Christus. Der Herr vergleicht sich ja selbst mit dem Weinstock und uns mit den Rebzweigen. So wie jeder einzelne Rebzweig seine Identität vom Weinstock bezieht, so leitet auch jeder Christ sein Selbstbewusstsein von Christus ab.

In den „Erzählungen der Chassidim“ erwähnt Martin Buber folgende Geschichte von Rabbi Jizchak von Worki:

„Ein Kaufmann wollte auf Reisen gehen. Er nahm sich einen Gehilfen und stellte ihn in den Laden; er selbst hielt sich meist in der angrenzenden Stube auf. Von da aus hörte er im ersten Jahr zuweilen, wie der Gehilfe zu einem Käufer sagte: ‚So billig kann es mein Herr nicht hergeben.‘ Der Kaufmann reiste nicht ab. Im zweiten Jahr vernahm er mitunter von nebenan: ‚So billig können wir’s nicht hergeben.‘ Er verschob noch immer die Reise. Aber im dritten Jahr hieß



es: ‚So billig kann ich’s nicht hergeben.‘ Da trat er seine Reise an.“

Der Kaufmannsgehilfe – das will diese Erzählung sagen – hatte sich im Laufe der Jahre völlig mit seinem Herrn identifiziert.

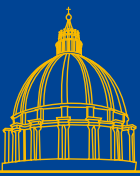
So und ähnlich dürfen wir uns auch das „Selbstbewusstsein“ eines Christen, an erster Stelle der Gottesmutter, vorstellen: Gott lebt in uns, wir leben in IHM. Daraus ergibt sich die Grundregel, dass einem Christen jedes Minderwertigkeitsbewusstsein abgeht, sobald er seine Identität von IHM, dem Herrn, bezieht, der sein wahres „ICH“ geworden ist.

Vor einiger Zeit kam mir ein Bild des berühmten Barockmalers Giovanni Battista Tiepolo (+1770) vor Augen: eine Verkündigungsszene, wie ich sie zuvor noch nie gesehen hatte. Üblicherweise wird Maria auf einem Betschemel kniend dargestellt, ein Buch – die prophetischen Verheißungen des Alten Bundes – in

der Hand. Der Engel steht vor ihr und bringt ihr die Frohe Botschaft. Bei Tiepolo ist es umgekehrt: Maria kniet nicht, sondern steht aufrecht. Der Engel aber macht eine tiefe „Prostratio“, eine ehrfürchtige Verneigung bis zum Boden, und betet den ersten „Tabernakel“ auf dieser Erde an, – das ist Maria, in deren Leib Gott Wohnung genommen hat.

Mutterschaft als Berufung

Die Verkündigung durch den Engel ist zugleich eine Berufungsgeschichte. Was war die besondere Berufung Marias? Die Antwort muss lauten: die Mutterschaft. Mutterschaft als Berufung – das ist heute etwas Fremdes und nicht mehr zu Vermittelndes. Wer heute von „Beruf“ spricht, der meint im allgemeinen Geld und Karriere. Mutterschaft ist da eher ein Hindernis. Im Streben um gesellschaftliche Anerkennung sind Kinder „Karriere-



Killer“, wie mir einmal eine Mutter sagte. Mutterschaft als Berufung? Kann man damit Karriere machen?

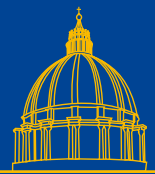
Versteht man das Wort „Karriere“ in seiner ursprünglichen Bedeutung als Laufbahn, dann findet man viele Hinweise in der Heiligen Schrift und in der Geschichte der Kirche. Im Alten Testament wird David vom Hirten der Schafe zum Hirten des Volkes berufen, im Neuen Testament beginnt Petrus seine Karriere als Fischer am See Genesaret und beendet sie als Menschenfischer für das Reich Gottes. Im Mittelalter wird Nikolaus von Flüe vom Vater der Familie zum Vater des Vaterlandes berufen. Solche und ähnliche Beispiele finden sich in allen Jahrhunderten. – Maria war zur „Mutterschaft“ berufen, – das heißt, sie in ihrer Karriere sollte aus der Mutter Christi die Mutter der Kirche werden.

Wir dürfen uns nicht irritieren lassen von den Fehldeutungen der Mutterschaft, wie sie beispielsweise ideologisch im Dritten Reich propagiert wurde: „dem Führer ein Kind schenken“. Schon das Wort „Mutter“ deutet eine nicht auszulotende Tiefgründigkeit an. So ist es sicherlich kein Zufall, dass im französischen Sprachgebrauch das Wort „Mutter“, la mère“, gleichlautend ist mit dem Wort „la mer“, das Meer.

Von Hiob stammen die Worte: „Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter, nackt kehre

Maria geht mit innerer Gewissheit den Weg in den Dienst Gottes. In Demut begegnet sie dem Hohenpriester, der als Mittler zwischen Gott und den Menschen auftritt. Maria wird mit ihrer Berufung leibhaftig den Gottessohn empfangen und zur Erlösung der Menschheit zur Welt bringen.

Die Verlobung Marias und Josephs ist kein gegenseitiges In-Besitz-Nehmen, es ist eine Begegnung in gegenseitigem Respekt und großer Ehrfurcht. Maria und Joseph hören in sich hinein und stellen sich unter den Willen Gottes.



ich dahin zurück“ (Hiob 1,21). Damit setzt Hiob die Mutterschaft mit der Mutter Erde in Beziehung, wie es ja auch in dem Begriff „humilitas“ anklingt. Der Mutterboden (humus) ist bereit, den Samen „demütig“ zu empfangen, um vielfältige Frucht hervorzubringen.

Maria ruft voll Freude aus: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter“. Das bedeutet: die Frucht meines Leibes wird zum Segen werden für alle Generationen.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als der Mutterkult der Nationalsozialisten hoch im Kurs war, schrieb die bekannte Dichterin Gertrud von Le Fort ihr Buch „Die ewige Frau“, eine tiefe philosophisch-theologische Betrachtung über das Frau- und Muttersein. Darin stellt die Autorin die Frage „Sind Frauen weniger begabt als Männer?“ In der Kulturgeschichte der Völker sind die Großen in Kunst und Wissenschaft meist Männer wie Platon, Augustinus, Leonardo da Vinci, Ludwig van Beethoven und Albert Einstein ... Nun stellt Gertrud von Le Fort die Frage: „Sind also Frauen weniger begabt als Männer?“ Sie kommt zu dem erstaunlichen Schluss: Keineswegs! Der Mann hat lediglich die Aufgabe, seine Talente zu aktualisieren, die Frau dagegen ist dazu berufen, ihre Begabung hineinzuschenken in die Generationen. Das ist mütterliche Hingabe: die Frau verzichtet darauf, sich selbst zum Thema zu machen und sich in den Mittelpunkt zu stellen, damit Fruchtbarkeit sich nicht in ihr erschöpft, sondern durch die Generationen weitergehen kann.

Man könnte jetzt darüber eine Betrachtung anstellen, welche menschlichen Begabungen und Anlagen Maria, das Mädchen aus Nazaret, hatte. Hätte sie nicht eine wissenschaftliche Karriere machen oder eine Führungsposition in der Kirche einnehmen können? Hatte sie vielleicht künstlerische Begabungen, deren Entfaltung die damalige Gesellschaft nicht möglich machte? Oder hatte sie etwa solche Charismen, dass sie das Wunder von Kana selbst hätte wirken können ...?

Warum hat sie die Wandlung von Wasser und Wein ihrem Sohn überlassen?

Wir kommen beim Blick auf die Heilsgeschichte zu dem Schluss: Hätte Maria nicht ihr ganzes Sein und Wesen Gott zur Verfügung gestellt, dann wären wir auch nicht hier zum Kongress zusammengekommen. Sie teilt ja immer noch aus, sie spendet immer noch Segen – weil ihr Wesen vollkommene mütterliche Hingabe ist.

Man darf ganz allgemein sagen, die Selbstverwirklichung eines jeden Menschen geschieht in der Hingabe seiner selbst. So erweist sich die Liebesform des Mannes in der Vaterschaft und die Liebesform der Frau in der Mutterschaft. Dazu ist ein jeder Mensch berufen, auch der Zölibatäre. Es gibt sowohl eine zölibatäre Vaterschaft wie eine zölibatäre Mutterschaft. Mutter Teresa ist das beste Beispiel dafür. Auch Männer wie der heilige Papst Johannes Paul II. waren echte Väter des Glaubens. Wir dürfen davon ausgehen, dass solche Erkenntnisse für Maria eine Selbstverständlichkeit waren, obwohl sie daraus keine Wissenschaft gemacht hat.

Dieses Selbstverständnis ist uns Heutigen verlorengegangen. Bereits in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts schrieb ein katholischer Autor, Alfons Maria Rathgeber: „Eines der schlimmsten Übel unserer Tage ist die erschreckende Scheu vor der Mutterschaft. Unsere Zeit ist mutterarm geworden ...“

Eine mutterarme Gesellschaft und die Mutterschaft Mariens

Vor einiger Zeit fand ich in unserer lokalen „Fuldaer Zeitung“ einen aktuellen Bericht aus Sibirien. Dort waren zwei Männer mit dem Auto unterwegs. Irgendwo in der weiten Tundra stellte sich ihnen ein Hindernis in den Weg: Eine Elchkuh hatte sich quer über die Fahrbahn gestellt. Die beiden Männer hielten ihr Auto an, stiegen aus und schoben die Elchkuh beiseite. Als sie gerade wieder anfahren wollten, stellte sich die Elchkuh wieder quer. Das wiederholte sich dreimal. Da merkten die bei-

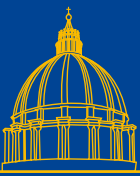
den Russen, dass das Tier wohl ein „Problem“ hatte. Ob es ihnen etwas sagen wollte? Sie stellten ihr Auto an den Straßenrand und folgten der Elchkuh, die vorausging und ihnen den Weg zeigte. Immer wieder schauten sie sich ängstlich um, ob ihr die Männer auch wirklich folgten, – bis sie zu einem sumpfigen Gelände kamen, von wo sie ein klägliches Blöken vernahmen. Das kleine Kälbchen der Elchkuh hatte sich in den Sumpf verlaufen, war tief in den Morast eingesunken und konnte sich aus eigener Kraft nicht mehr befreien. Die beiden Männer hatten große Mühe, das Kälbchen wieder auf festen Boden zu stellen. Als sie schweißtriend ihr Werk vollendet hatten, sahen sie, wie die Elchkuh liebevoll den Schmutz von ihrem Kälbchen leckte, – es schien den Männern sogar, als hätten sie eine Träne in den Augen des Muttertieres gesehen.

Auf derselben Seite der Zeitung fand ich eine Notiz, dass man in einer Stadt in Deutschland ein neugeborenes Baby in einer Mülltonne gefunden habe, wohin die Mutter es wie Müll „entsorgt“ hatte.

Ist es nicht erschreckend zu sehen, dass Tiere „menschlicher“ sein können als die Menschen?

Mutterschaft ist also etwas ganz Großes! Auch die Berufung zum Priestertum hat etwas mit Mutterschaft zu tun. Das lässt sich am Schicksal von Maria und ihrem Sohn Jesus ablesen: Jesus hätte nicht der wahre Hohepriester werden können, wenn er nicht zugleich die göttliche und die menschliche Natur besessen hätte. Maria als Geschöpf Gottes schenkte ihm die menschliche Natur und all die Fürsorge, die es zur Formung eines Menschen braucht. Insofern geht die Mutterschaft dem Priestertum voraus.

Mit dem Dekret vom 11. Februar 2018 hat Papst Franziskus für die Zukunft den Pfingstmontag zum Gedenktag Mariens, der „Mutter der Kirche“, erhoben. Kardinal Robert Sarah kommentiert: „... Seit dem Pfingstereignis hat Maria nie aufgehört, sich



mütterlich der durch die Zeit pilgern- den Kirche anzunehmen. Die Verbindung zwischen der Lebenskraft der Kirche zu Pfingsten und der mütterlichen Sorge Mariens für die Kirche tritt dadurch offen zutage.“

Die Wirksamkeit Mariens als Mutter wird gerade in den letzten beiden Jahrhunderten durch die vielen Marienerscheinungen seit 1830 (Rue du Bac), Lourdes, Fatima und Medjugorje deutlich. Das bedeutet: Maria begleitet – besonders in bedrängter Zeit – die Kirche durch ihren mütterlichen Rat: „Was ER euch sagt, das tut!“. Sie weist eindringlich auf ihren Sohn hin. Die Botschaften der Gottesmutter ersetzen aber nicht das Magisterium der Kirche! Maria gibt keine lehramtlichen Anweisungen.

Schon in der kleinen Pfingstgemeinde war sie als „Expertin des Heiligen Geistes“ anwesend und machte den Jüngern Mut. Diese waren ratlos und wussten nicht, wie sie den Missionsauftrag Jesu verstehen und umsetzen sollten; sie fragten einander „Wie soll das geschehen?“ Sie hatten weder Theologie studiert, noch waren sie Manager oder gebildeten Leute. Wie sollte das also geschehen? Maria hatte diese Frage schon einmal gestellt. Die Antwort war damals: „der Heilige Geist ...“! Gerade weil Maria in ihrem beherzten Glaubensakt eine wertvolle Erfahrung mit dem Heiligen Geist gemacht hatte, konnte sie auch diesmal den ratlosen Jüngern sagen: „Was ER euch sagt, das tut.“

Genau das sagt sie heute noch. Aber sie mischt sich nicht ein in die dogmatischen und disziplinären Fragen der Kirche. Fragen Sie also Maria bitte nicht nach Handkommunion oder Mundkommunion! Das ist nicht ihre Aufgabe! Dafür hat Jesus die Hirten der Kirche eingesetzt, die die Kirche lenken und leiten sollen.

Maria – Mutter Gottes?

Maria hatte kein kirchliches Amt. Aber ihre Berufung war größer als jedes kirchliche Amt. Mutter-Sein bedeutet nicht „Ursprung“! Wie oft

habe ich schon den Einwand gehört: darf man Maria überhaupt „Mutter Gottes“ nennen, – sie ist doch nicht früher als Gott! Der heilige Pfarrer von Ars gibt uns darauf die Antwort. Einst bat ihn eine reliquiensüchtige Frau um ein Autogramm. Sie hielt dem heiligen Pfarrer ein Marien-Andachtsbildchen entgegen, auf das er seine Unterschrift setzen sollte. Unter dem Bild standen die Worte: „Maria, Quelle aller Gnaden, bitte für uns.“ Der erleuchtete Pfarrer nahm seinen Federkiel, strich die „Quelle“ durch und schrieb darüber „Kanal“.

Genau das bezeichnet „Mutterschaft“. Mutter Gottes sein heißt Kanal sein für Gott, empfangsbereit und durchlässig, um das unverfälscht weiterzuschicken, was Gott gegeben hat. Genau das bezeichnet die Aufgabe der Kirche und die Aufgabe eines jeden Verkünders des Wortes Gottes! Die Kirche verkündet ja nicht eine menschliche Meinung, sondern die ihr anvertraute Wahrheit. Auch wir Priester sind dazu berufen, etwas zu verkünden, was wir nicht begreifen, und etwas zu tun, was wir nicht vermögen – und dürfen den an uns ergangenen Ruf nicht messen an unserer Einsicht und an unserer geringen Kraft.

Wir dürfen also die göttliche Wahrheit und Lebensfülle nicht durch unsere persönliche Meinung verfälschen oder einengen; sonst wird sie zu einem dürftigen Rinnsal, wo sie doch als ein breiter Strom zu den Menschen gelangen will.

Der dreifache Dienst der Mutterschaft

Der dreifache Dienst der Mutterschaft: besteht in Empfangen, Bewahren und Gebären.

In der bisherigen Einheitsübersetzung lautete die bekannte Lukas-Stelle (Lk.1,30f): „Fürchte dich nicht, Maria ..., du wirst ein Kind empfangen (griech. „syl-lambanein“), einen Sohn wirst du gebären.“

Die neue Einheitsübersetzung ersetzt das Wort „empfangen“ durch „schwanger werden“. Das ist physiologisch zwar richtig, aber theo-

logisch schwach und eine sträfliche Verkürzung des bedeutungsreichen Inhalts. „Empfangen“ ist mehr als „schwanger werden“. Auch eine vergewaltigte Frau oder eine Dirne kann schwanger werden.

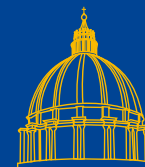
1. Empfangen

Stellen Sie sich einmal folgendes vor: am Ende einer Heiligen Messe steht Jesus plötzlich in leiblicher Gestalt vor der Gemeinde und fragt die Gottesdienstbesucher: „Wer hat mich empfangen?“ Selbstverständlich melden sich alle Anwesenden und versichern: „Wir sind doch alle zur Kommunion gegangen!“ Doch Jesus beharrt auf seiner Frage: „Wer hat mich empfangen?“ So erging es einst der blutflüssigen Frau, die Jesus zaghaft am Saum seines Gewandes berührte und geheilt wurde (Mk.5,25-34). „Jesus wandte sich um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich?“ – Richtig „berühren“ und „empfangen“ kann der Mensch nur im Glauben!

„Empfangen“ ist also mehr als Nehmen – nämlich genau das Gegenteil von dem, was die Ursünde der Menschheit war, nämlich das Ergreifen-Wollen, das Selber-Sein-Wollen-wie-Gott!

Der Mensch ist zwar von Gott dazu berufen, „heilig“ zu sein, heilig wie Gott, – aber nicht aus Anmaßung, sondern aus Gnade. Daher ist auch dieses Wort „empfangen“ so bedeutsam! Der Engel sagt zu Maria: „Du wirst empfangen ...“ Das „Empfängnisorgan“ Marias ist nicht der Leib, sondern das Herz. So formuliert es bereits der heilige Augustinus: „Nachdem der Engel gesprochen hatte, empfing Maria, voll des Glaubens (fide plena), Christus zuerst in ihrem Herzen, noch bevor sie ihn in ihrem Schoß empfing.“

Der Engel begrüßt Maria als „gratia plena“ (voll der Gnade), weil sie „fide plena“ (voll des Glaubens) war, wie es auch ihre Verwandte Elisabeth bestätigt: „Selig, die du geglaubt hast!“



Maria – Mutter der Kirche

Manche Etymologen leiten das Wort „credere“ (glauben) von „cordare“ (sein Herz schenken) ab. Gerade da, wo der Mensch vor Gott sein Herz öffnet, wird er empfängnisbereit. Das gilt nicht nur für die Spiritualität der Frauen, sondern auch für alle Männer, die in gleicher Weise zur „Braut-Kirche“ gehören. Dem „männlichen“ Mann fällt das Beten deshalb so schwer, weil er zu sehr in der Rolle des Machers lebt, – er muss daher mühsam all das erlernen, was Frauen von Natur aus können.

Wir erinnern uns an die Rede unseres Papstes Benedikt am 22. September 2011 vor dem Bundestag in Berlin, wo er zu Anfang den König Salomo zitiert, der den Herrn um ein „hörendes Herz“ bittet (1 Kön.3,9). Der Papst kommt dabei zu dem Schluss, dass es Dinge gibt, die man nur empfangen, aber nicht machen kann, – und Wahrheiten, denen man nur zustimmen kann, über die man aber nicht frei bestimmen darf. So gibt es auch Wahrheiten, die politische Entscheidungen betreffen, über die man mehrheitlich nicht abstimmen kann. Denn Wahrheiten sind ewig gültige Wahrheiten.

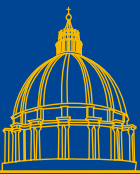
Ich persönlich war zutiefst enttäuscht, als am 30. Juni 2017 im Bundestag über die „Ehe für alle“ abgestimmt wurde. Ich hatte zuvor jedem Bundestagsabgeordneten einer „C“-Partei eine persönliche E-Mail

Die Votivbilder zeigen, wie gerne von gläubigen Familien die Mutterschaft Mariens angenommen wurde. Ihrer Mütterlichkeit vertrauen sich Familien mit ihren Sorgen, Nöten und Freuden an.

Die Schutzmantelmadonna ist die bildliche Darstellung der „Mutter der Kirche“. Die Muttergottes hält über alle ihren Mantel, die sich um sie scharen.

Weltliche Herrscher und kirchliche Prälaten wissen um die Macht der Muttergottes. Damals wussten sie es. Und heute?





geschickt mit dem Hinweis: „Damals haben Sie die Rede des Papstes als eine ‚Sternstunde des Parlaments‘ bezeichnet und ihm applaudiert! Erinnern Sie sich bitte daran, was der Papst damals sagte: Es gibt ewig gültige Wahrheiten, über die ein Parlament nicht abstimmen kann und darf!“ Die erste Rückmeldung kam damals von einem Abgeordneten, der mir schrieb: „Ich werde auf jeden Fall mit ‚Ja‘ stimmen, weil ich selbst in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft mit einem Mann lebe.“

An diesem Beispiel sehen wir, dass man das Thema „Mutterschaft“ in einem größeren und tieferen Zusammenhang betrachten muss. Der Mensch braucht das „hörende Herz“, um empfängnisbereit zu sein für die Wahrheit.

Ich erinnere an das Buch, das der bekannte Theologe Hans Urs von Balthasar 1972 unter dem Titel „Klarstellungen“ über die nachkonziliare Kirche schrieb. Darin heißt es:

„... Sie ist eine Kirche der permanenten Gespräche, Organisatio-

nen, Beiräte, Kongresse, Synoden, Kommissionen, Akademien, Parteien, Pressionsgruppen, Funktionen, Strukturen und Umstrukturierungen, soziologischen Experimente, Statistiken; ... und weil in dieser männlichen Welt nur immer neue Ideologien einander ablösen, wird alles polemisch, kritisch, bitter, humorlos und schließlich langweilig; und die Menschen laufen in Massen aus einer solchen Kirche davon.“

Ich war ebenso entsetzt, als ich in diesen Tagen zum 50jährigen Erscheinen der Enzyklika „Humanae Vitae“ in unserer Kirchenzeitung einen Kommentar des Freiburger Moraltheologen Eberhard Schockenhoff fand, in dem er die Behauptung aufstellte, dass sich die Kirche mit diesem päpstlichen Schreiben im Jahre 1968 endgültig vom Naturrecht verabschiedet habe, an dessen Stelle nun das „autonome Gewissen“ getreten sei.

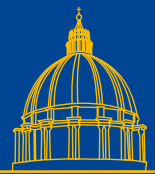
Darf denn der Mensch – und das verstehe ich unter „autonom“ – selbst bestimmen, was gut und böse ist? Die Kirche geriete in eine gefährliche Sackgasse, wenn sie solchen Irrwegen folgen würde.

Mariä Verkündigung: Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft. Und sie empfing vom Heiligen Geist.“

Mariä Heimsuchung: Elisabeth: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? – Wir denken an die hl. Kommunion. Christus selbst, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, kommt zu uns. Wie drücken wir unsere Ehrfurcht aus? Welche Worte bewegen uns im Innersten?

Jesaja 1,2,3: Höret, ihr Himmel! und Erde, nimm zu Ohren! denn der HERR redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht ...





Ich erinnere an das Apostolische Schreiben „*Ordinatio Sacerdotalis*“, in welchem Papst Johannes Paul II. definitiv zum Thema „Frauenpriestertum“ schreibt: „... die Kirche hat keinerlei Vollmacht, Frauen die Priesterweihe zu spenden und alle Gläubigen der Kirche haben sich endgültig an diese Entscheidung zu halten.“

Wenn ich heute beobachte, wie die „Braut-Kirche“ sich in der westlichen Welt immer mehr zu einer sterilen „Funktionärs-Kirche“ entwickelt, möchte ich die Behauptung wagen: Mutterschaft ist wichtiger als Priestertum, weil sie dem Priestertum vorausgeht. Wo keine mütterliche Kirche ist, dort fehlen auch Berufungen zum Priestertum!

In der Schöpfungs- und Heilsgeschichte gibt es das zweifache „Fiat“: das göttliche „Fiat“, das die Welt ins Dasein rief („*fiat lux*“) und das komplementäre „Fiat“, das der menschlichen Natur entspricht („*fiat mihi*“). Genau dieses „Fiat mihi“ (mir geschehe) ist das erste menschlich-priesterliche Wort, das auf dieser Welt gesprochen wurde. Durch dieses Wort wurde Gott Mensch.

„Mutterschaft“ bedeutet also auch priesterliches Wirken, aber ganz im Sinne der Mitwirkung. Hätte Maria sich nicht dargeboten mit Leib, Seele und Geist, dann wäre der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus der Hohepriester, nicht geboren worden und die Welt wäre ohne Hoffnung geblieben.

Ähnliches gilt auch für den zurzeit die deutsche Kirche bewegenden „Kommunionstreit“ darüber, ob evangelische Ehepartner in bestimmten „Einzelfällen“ zum Empfang der Heiligen Kommunion zugelassen werden können. Ich möchte diese Frage auf alle Katholiken ausweiten, die regelmäßig die Heilige Messe besuchen. In den 54 Jahren meines Priestertums habe ich es nie erlebt, dass eine Ehe in eine Krise geraten ist, weil der anderskonfessionelle Partner nicht zur Kommunion gehen

durfte. Dieses von den Bischöfen konstruierte Problem scheint mir im Pöbel-Bereich zu liegen. Dagegen wissen die meisten katholischen Kommunionempfänger nicht mehr, was sie in der Eucharistie empfangen. Diese Zahl liegt in einem hohen Prozent-Bereich. Genau das sind die pastoralen Themen, die unsere Bischöfe beschäftigen müssten.

Empfangen ist das Gegenteil von „machen“! Wir machen nicht die Kirche, und wir sind auch nicht die Kirche! Das Wort der Deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“ aus dem Jahr 2015 suggeriert genau diesen falschen Kirchenbegriff. Die Kirche ist eben keine Organisation, sondern ein Organismus, – sie ist die durch die Zeiten fortbestehende Vergegenwärtigung Christi in menschlichen Gliedern.

2. Bewahren

Die zweite mütterliche Eigenschaft heißt „Bewahren“. Von Maria wird gesagt: „... sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach“ (Lk.2,19). Jesus nennt gerade diese Haltung die Voraussetzung für wahre Mutterschaft: „... Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen!“ (Lk.11,28). – Das Empfangene bewahren und „Fleisch“ werden lassen ist das Geheimnis einer jeden Verkündigung!

Die Kirche hat mit der Verehrung Mariens keine neue Lehre erfunden. Als lebendiger Organismus, sozusagen als eine vollkommene Person, hat sie durch die Jahrhunderte die geoffenbarten Wahrheiten immer tiefer meditiert und erfasst. Auf diese Weise ist sie zur tieferen Erkenntnis der Wahrheit geführt worden. So sind die Mariendogmen – z. B. die leibliche Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel – nicht eine Erfindungen der Kirche. Sondern die Kirche hat genau das getan, was Maria in vorbildlicher Weise verwirklichte: sie bewahrte in ihrem Herzen, was sie empfangen hatte, und dachte darüber nach.

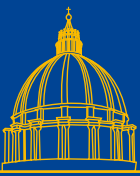
Weil dies allein unter der Führung des Heiligen Geistes möglich

ist, kann die Kirche nur in geistlicher Armut ihren Weg durch die Zeit gehen. Ich bin sicher, dass Papst Benedikt XVI. in seiner inzwischen berühmt gewordenen „Entweltlichungsrede“ in Freiburg (25.9.2011) genau das im Blick hatte. Er meinte damit nicht so sehr die materiellen Dinge, deren sich die Kirche entledigen muss, sondern vor allem die geistige Arroganz, die der Kirche der Fähigkeit nimmt, dem Geist Gottes zu gehorchen. Denn Jesu Wort: „Selig, die arm sind vor Gott ...“ (Mt.5,3) gilt vor allem den Kleinen und den Unmündigen (Mt.11,25), denen die Geheimnisse des Himmelreichs anvertraut sind.

3. Gebären

Die dritte mütterliche Funktion ist das „Gebären“. Gebären heißt Sich-Trennen, Weitergeben, Verschenken. Maria hat unter großen Leiden erlernen müssen, dass ihr Sohn nicht ihr gehörte. Schon der 12jährige im Tempel war ihr ein Rätsel. Bei der Hochzeit von Kana reagiert Jesus auf den Hinweis seiner besorgten Mutter: „Was ist das Meine? Was ist das Deine?“ Jesus hat seine Mutter nicht zurückgestoßen, sondern sie liebevoll dorthin geführt, wo sie ihre Berufung vollenden sollte, – als Mutter der Kirche. Unter dem Kreuz verschenkte sie unter größten „Geburtsschmerzen“ ihren Sohn an die erlösungsbedürftige Welt. Hierin erfüllte sich ihr priesterliches „Fiat“, das sie einst in Nazaret gesprochen hatte.

Die neue Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift hat in die Verkündigungsgeschichte das griechische Wort „*idou*“ (siehe!) wieder eingefügt: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn!“. Ein Hinweis darauf, dass die Antwort der Gottesmutter kein leeres Wort blieb, sondern ablesbar wurde in ihrem Leben und Leiden. Wir hören also nicht nur Mariä Zustimmung, sondern sehen die Mutter Christi als „*mater dolorosa*“ unter dem Kreuz, wie sie ihren Sohn unter Schmerzen an die Welt verschenkt.



Hier erfüllt sich das Wort, das Gott der ersten Eva mit auf den Weg gab: „Du sollst unter Schmerzen gebären!“

Maria hat das getan in der Hingabe-Spiritualität, die zum Wesen der Kirche gehört: Christus an die Welt verschenken. Seitdem dürfen wir uns nach jedem Kommunionempfang an erster Stelle bei Maria bedanken, dass sie immer noch – in einer zeitlosen Geste der Hingabe – ihren Sohn an uns verschenkt.

Der Kirche kommt also keine andere Aufgabe zu, als im Gehorsam das weiterzugeben, was sie empfangen hat, so wie der hl. Paulus schreibt: „Ich habe euch überliefert, was auch ich empfangen habe“ (1Kor.15,3). Und: „Das Evangeli-

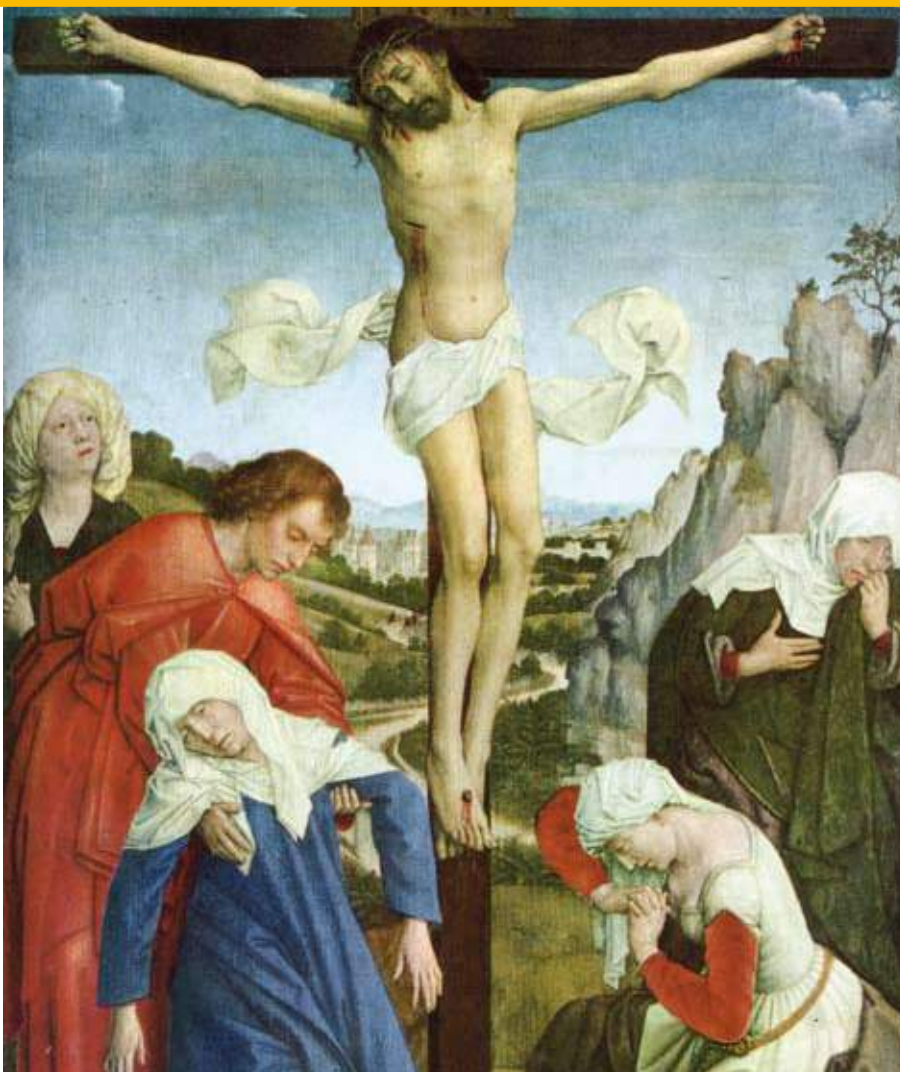
um, das ich verkündigt habe, stammt nicht von Menschen; ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen“ (Gal.1,11f).

Das Wort Gottes „assimilieren“

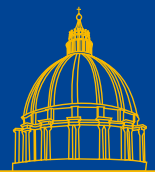
Empfangen und Verschenken, das ist die Aufgabe der Kirche und gehört zu ihrem Wesen. Es ist das Geheimnis jeder Predigt und Glaubensverkündigung. Wir referieren nicht Angelesenes, wir lesen auch nicht eine Vorlage aus dem Internet ab, sondern wir empfangen das Wort Gottes wie eine Speise und „assimilieren“ es. So wird es ein Stück unser selbst, – dann geben wir es weiter.

Im Gebet des Angelus betrachten wir genau diesen Dreischritt: zuerst spricht Gott zum Menschen („der Engel des Herrn brachte Marie die Botschaft“), dann gibt der Mensch die Antwort („siehe, ich bin die Magd des Herrn“), – und dann geschieht die geheimnisvolle „Assimilation“ („und das Wort ist Fleisch geworden“): göttlicher Geist verbindet sich mit der menschlichen Natur. Hier geschieht das vollendete Eins-werden mit Christus. Mein neues ICH ist nicht mehr das alte EGO, sondern Christus selbst. So dass ich – wie Paulus – sagen könnte: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal.2,20). In jeder echten Predigt kommt immer der Herr zu Wort, – ganz aktuell durch den heutigen Verkünder.

Ich erinnere mich an den Besuch des heiligen Papstes Johannes Paul II. am 18. November 1980 in Fulda. Mit der sonoren Stimme, die ihm zu eigen war, verkündete er das Wort Gottes und wurde immer wieder durch Applaus unterbrochen. An einer Stelle war der Applaus so heftig, dass der Papst seine Predigt unterbrach und zu der erstaunten Menge sagte: „Wissen Sie, wem Sie eben applaudiert haben? Dem heiligen Paulus!“ Er hatte lediglich Worte des heiligen Paulus zitiert; die er so verinnerlicht hatte, dass die Zuhörer den Eindruck hatten, diese Worte seien zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte hier auf dem Domplatz in Fulda gesprochen worden. Genau so sollte die Frohe Botschaft verkündet werden: immer neu und alt zugleich! Dann wird den Menschen bewusst, dass die Kirche



„Dem Jünger, der wahrhaft Jünger ist in der liebenden Gemeinschaft mit dem Herrn, wird die Frau anempfohlen: Maria – die Kirche ... Immer wieder ist der Jünger angewiesen Maria als Person und als Kirche in sein Eigenes hineinzunehmen und so den letzten Auftrag Jesu zu erfüllen“ (Benedikt XVI. Jesus von Nazareth II, S.246).



gar nicht alt ist! Denn der Heilige Geist ist das Prinzip der Jugendlichkeit. Auf diese Weise demonstriert die Kirche, dass sie jugendliche Kraft besitzt, die in der Verkündigung durchstrahlt und Herzen der Menschen bewegen kann. Das macht die Kirche anziehend! - Mission und Evangelisation gehören zum Wesen der Kirche.

Hier sind wir wieder beim Eingangsgedanken unserer Betrachtung: So wie der Kaufmanngehilfe sich ganz mit seinem Lehrherrn identifiziert hatte, so hat sich Maria ganz auf das ICH Gottes eingelassen, – und so soll sich auch die Kirche in jedem ihrer Glieder ganz vom ICH Christi erfüllen lassen, um IHN an die Welt zu verschenken. Denn die Kirche ist in ihrem Wesen missionarisch! Wenn das geschieht, „dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt“!

Ich möchte mit einem Marienlob aus dem 5. Jahrhundert diese Betrachtung beenden:

„Sei uns begrüßt, Maria, Gottesgebälerin, ehrwürdiges Kleinod des ganzen Erdkreises, nie erlöschende Lampe, Zepter der Rechtgläubigkeit, unzerstörbarer Tempel, Gefäß des Unfassbaren: Mutter und Jungfrau.“ (Cyrill von Alexandrien). □

„Es ist aber undenkbar, dass Maria, die zur ersten Gemeinschaft der Jünger gehörte, von der Anzahl derjenigen, die ihrem, von den Toten auferstandenen Sohn begegnet sind, ausgeschlossen gewesen wäre. Im Gegenteil, es ist wahrscheinlich, dass die erste Person, der der auferstandene Jesus erschienen ist, seine Mutter war. Ihre Abwesenheit unter der Gruppe der Frauen, die in aller Frühe zum Grab gingen, kann ein Beweis dafür sein, dass sie Jesus schon begegnet ist.

Der einzigartige und besondere Zustand, dass sie auf Kalvaria gegenwärtig war und die vollkommene Vereinigung mit ihrem Sohn in seinem Leiden, legen eine ganz besondere Teilnahme am Mysterium der Auferstehung nahe.“ Joh. Paul II. 1997

Wie sehr Maria zu Jesus gehört, mag eine kleine Episode erläutern. Ich hatte einen alten Freund, einen adeligen Herrn, den Gefängnisdirektor Jürgen von Bülow. Er war ein aufrechter Protestant, mit dem man trefflich über theologische Fragen streiten konnte. Eines Tages, als er wieder einmal bemerkte: „... aber die Marienverehrung, – damit kann ich als Protestant gar nichts anfangen“, – da gab ich zur Antwort: „Lieber Herr von Bülow, ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie nach dem Tod sofort in den Himmel kommen! Ich kann Ihnen genau sagen, was dann geschehen wird, wenn Sie an die Himmelspforte pochen. Sie werden von Petrus empfangen und er wird Sie nach Ihrem Begehren fragen. Sie werden ihm antworten: ich möchte direkt zu Jesus geführt werden. Petrus macht Sie zwar auf die Scharen der Engel und Heiligen aufmerksam, durch die der Weg zum Thron Gottes führt. Sie aber möchten weder mit Engeln noch mit Heiligen in Berührung kommen, Ihr einziger Wunsch war schon immer: direkt zu Jesus. Petrus führt Sie also durch das Spalier der himmlischen Heerscharen zum Throne Jeus. Wie Sie dem Herrn gerade die Hand entgegenstrecken, um ihn zu begrüßen – Sie verstehen, denn Sie sind ja ein Mann von Adel –, wird er sich zur Seite drehen und zu Ihnen sagen: „Lieber Herr Bülow, darf ich Ihnen meine Mutter vorstellen?“

Das nennt man ein „argumentum ad hominem“.



Alfons Zimmer:

Kaplan Cornelius Rossaint – „Quertreiber oder Querdenker“?

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Kaplan Dr. Joseph Cornelius Rossaint im Bistum Trier. Er starb 1991 im Alter von 88 Jahren in Bad Neuenahr. Seine Wohnung, voll gepackt mit Büchern, hatte der ehemalige Hauptangeklagte

der Berliner NS-Katholikenprozesse im Sinziger Stadtteil Bad Bodendorf.

Schicksalsorte seines Lebens waren Oberhausen, wo er an erster Kaplansstelle von 1927 bis 1932 in der Arbeiterpfarrei St. Marien wirk-

te, und das Zuchthaus Remscheid-Lüttringen, in dem er bis zur Befreiung durch die Amerikaner acht Jahre verbrachte. Im April 1937 wurden führende Vertreter der Katholischen Jugendbewegung vor dem Volksgerichtshof angeklagt. Vorgeworfen wurde ihnen ein „Komplott zur Schaffung einer katholisch-kommunistischen Einheitsfront“. Auch würden sich ihre Friedensaktivitäten gegen den Wehrwillen des Volkes richten. Vor allem Kaplan Rossaint missbrauche die Seelsorge zur politischen Betätigung. Die NS-Presse feierte das hohe Strafurteil gegen den „Sowjetapostel“ und „geistlichen Hochverräter“. Er erhielt elf Jahre Zuchthaus.

1902 geboren im deutsch-belgischen Grenzgebiet Eupen wurde für den jungen Rossaint der erste Weltkrieg prägend, die Besetzung Belgiens, die Rückkehr der verwundeten deutschen Soldaten. 1928 trat er dem Friedensbund der Deutschen Katholiken bei. Dieser wurde 1933 verboten. In den Fragen der Aufrüstung und der Kriegstreiberei fand er auch Gleichgesinnte in sozialistischen Gruppierungen. In den Oberhausener Jahren hatte er am Ende der Weimarer Republik viel mit arbeitslosen jungen Leuten zu tun, die sich politisch eher zu den linken Parteien hingezogen fühlten. Rossaint baute eine starke katholische Sturmchar auf und betrieb – heute würde man sagen als Streetworker – intensive soziale Arbeit etwa durch Gründung von Fußballmannschaften mit den Namen Dünnkraut, Trocken-Brot oder Dicken-Reis.

Zunächst dem linken Zentrumsflügel zugehörig hatte er wenig Berührungspunkte gegenüber Mitgliedern



Unter der Anklage des Hochverrats

Katholische Geistliche vor dem Volksgerichtshof

DRB Berlin, 7. April. Vor dem Volksgerichtshof des Deutschen Reiches begann am Mittwoch ein voraussichtlich mehrere Wochen dauernder Prozeß gegen sieben Angeklagte, der aufschlußreiche Enthüllungen bringen wird über die geheime Zusammenarbeit zwischen katholischen Priestern und kommunistischen Kreisen zur Verwirklichung einer von der ehemaligen KPD erstrebten katholisch-kommunistischen Einheitsfront.

Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung war der 34jährige Kaplan Josef Rossaint aus Dissel-

dorf der leitende Mann aus den Kreisen der beteiligten katholischen Geistlichen. Ihm wird vorgeworfen, daß er sich in seiner Eigenschaft als Betreuer der Düsseldorfer „Sturmchar“. Gliederung des „Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands“ in Gemeinschaft mit ehemaligen leitenden Funktionären des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, die eine Wiederaufrichtung dieser aufgelösten Organisation erstrebten, besonders rege für diese hochverräterischen Ziele eingesetzt habe. (...)

Kommunisten vermeiden den Begriff „Nationalsozialismus“, weil sie damit ihren hehren Begriff „Sozialismus“ belastet sehen. Sie verwenden lieber die Begriffe „Faschismus“ und „Antifaschismus“. Dabei beachten sie aber nicht, dass der deutsche Nationalsozialismus sehr viel schlimmer war als der italienische Faschismus. Außerdem vermeiden „Antifaschisten“ einen Vergleich des nationalen und des internationalen Sozialismus, damit die Wesensverwandtschaft beider sozialistischen Strömungen nicht auffällt. Dennoch entstanden in den Gefängnissen und KZs auch zwischen Kommunisten und Katholiken echte Freundschaften. Gemeinsame Not schweißt zusammen. Dabei wird manchem Verfolgten nicht aufgefallen sein, dass beide Strömungen von gleicher Natur sind. Nach Franz Werfel sind sie in ihrer Ideologie gleich gottlos und in der Verfolgung ihrer Ziele gleich grausam. Diese Grausamkeit mussten manche Verfolgte in beiden Systemen bitter erleben.

Eduard Werner

kommunistischer Jugendverbände. Diese ihrerseits reagierten durchaus skeptisch, wenn er in Soutane auftrat und in ihren Versammlungen mitdiskutierte. Eine seiner typischen Thesen lautete, es sei „idiotisch, dass die meisten Organisationen meinten, die Nazis alleine besiegen zu können“. Als er später Präsident der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes wurde, wiederholte er häufig: „Als Christ darf ich zwar mit Atheisten auf Christen schießen, aber nicht mit Atheisten zusammen für den Frieden kämpfen. Das ist ausgemachter Blödsinn.“

Viele seiner kommunistischen Freunde wurden zu Haftstrafen verurteilt, bald auch katholische Jugendführer und er selber. Die lange Haftzeit im Zuchthaus Remscheid überlebt er auch durch die Solidarität der Mitgefangenen anderer Weltanschauungen und am Ende mit der Hilfe von Bediensteten. Sie verbergen ihn und verhindern, dass er zwei Tage vor Befreiung mit 71 politischen Gefangenen, davon die meisten aus dem Zuchthaus, in der Wenzelnbergschlucht erschossen wird.

Kardinal Frings bot ihm nach dem Krieg eine Pfarrstelle an unter der Bedingung, dass er den Kontakt zu den kommunistischen Gruppen abbreche. Das hätte Rossaint als Verrat empfunden. Er lehnte ab. Doch blieb er ein Leben lang Priester, jedoch ohne Amt. Er betätigte sich als Publizist. Er war fast 20 Jahre lang Präsident der VVN/BA, Bund der Antifaschisten. Es gelang ihm aber nicht, seine christlich-sozialistischen Ideale in eine Parteigründung umzumünzen.

Dennoch übte Rossaint Einfluss aus in Vorträgen und Gesprächen. In

seinem letzten Lebensjahrzehnt besuchten ihn in Bad Bodendorf viele Ratsuchende. Dabei waren auch alte Mitstreiter aus den Oberhausener Jahren, etwa der Kommunist Hans Müller und der katholische Jugendleiter Ewald Weber. Weber hatte ihm als Schneiderlehrling einmal seine einzige Hose geflickt, während Rossaint unter der Bettdecke liegen musste. Auch der Oberhausener Stadtdechant und spätere Weihbischof Franz Vorrath war bei ihm, ebenso der Kölner Weihbischof Augustinus Frotz. Sie erwiesen ihm durch ihre Besuche späten Respekt. „Er ist bewusst immer Priester geblieben und hat so gelebt.“, resümiert Frotz. Auf Rossaints Sterbebett überbringt er die Segenswünsche von Kardinal Meisner. Dieser grüßt ihn herzlich „in der Gemeinschaft unseres Priestertums“.

Vorrath und die Oberhausener Gruppe erhielten ein Geschenk von Rossaint, seinen Messkelch samt kleinem Kelchlöfchelchen. Auf diesem sind – wohl einzigartig – Hammer und Sichel eingraviert. Von Rossaint ist der Satz überliefert, dass die gesamte unerlöste Welt, auch der Kommunismus, die Verbindung zu Christus und die Verwandlung durch ihn nötig habe. Der Kelch wird heute noch bei Gruppengottesdiensten im Oberhausener Bildungswerk benutzt.

Die kommunistischen Freunde nannten Rossaint bis zuletzt nur „Jupp“, ehemalige katholische Gruppenleiter bezeichneten ihn liebevoll als „unseren Doktor“, viele sagten einfach „der Rotzäng“. Kaplan Dr. Joseph Cornelius Rossaint war für die Nazis ein „Quertreiber“, für Christen und Bürger aus allen Lagern aber ein sperriger Querdenker. ●



Kreuz - Abzeichen zum Bestellen

Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen

Das Kreuz ist das Zeichen unserer Erlösung durch Jesus Christus.

Kreuz und Auferstehung sind wesentlicher Inhalt des christlichen Glaubens. Das Tragen der Anstecknadel ist Bekenntnis.

Hinweis zur Bestellung:
Pin mit Anstecknadel oder mit Druckknopfverschluss
Preis: 3,00 Euro (Staffelpreise möglich)

Tel.: 02151 - 47 47 74

Fax: 02151 - 47 37 27

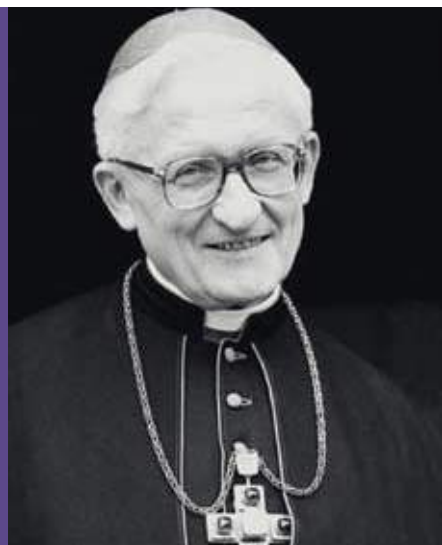
E-Mail:

Aloys.Hoersch@t-online.de

Joseph Höffner – Anwalt für das Leben und die Menschenwürde

Als am 16. Oktober 1987 Joseph Kardinal Höffner verstarb, war die Kirche um einen aufrichtigen Hirten, einen – oft unbequemen – Mahner und einem Anwalt für das Leben ärmer. Elf Jahre war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und 18 Jahre lang Erzbischof der Erzdiözese Köln. Vor 50 Jahren, am 24. Februar 1969, wurde er von Papst Paul VI. ernannt. Zuvor war er von 1962 bis 1968 Bischof von Münster, dann Koadjutor in Köln in der Nachfolge von Kardinal Frings. Am 28. März 1969 wurde ihm die Kardinalwürde verliehen.

Höffner, geboren am Heiligen Abend des Jahres 1906 in der Gemein-



de Horhausen im Westerwald (Bistum Trier), stammte von einem Bauernhof. Er war der älteste Sohn von insgesamt sieben Kindern. Im Jahr 1926 legte er das Abitur ab und studierte zunächst in Trier Theologie, wechselte dann aber im selben Jahr schon an die Gregoriana in Rom. Bereits 1929 wurde er in Rom zum Doktor der Philosophie promoviert, es folgten drei weitere Dokorate. Höffner war bis zu seinem Tod der einzige Deutsche, der viermal promoviert war. 1944 folgte die Habilitation, in Freiburg. Daneben war Joseph Höffner aber auch als

Seelsorger tätig. So war er von 1935 bis 1936 Jahren Kaplan in Saarbrücken – einer seiner Ministranten war der später von den Nazis als Mitglied der Weißen Rose ermordete Willi Graf – und von 1939 bis 1943 Pfarrvikar in dem Moselort Kail. Dort hat er das jüdische Mädchen Alice Esther Meyerowitz versteckt und damit vor dem Konzentrationslager bewahrt. Über diese selbstlose Tat, die ihn hätte das Leben kosten können, berichtete Höffner immer in sympathischer Bescheidenheit und vergaß auch nicht zu erwähnen, dass ihm im Ort helfende Hände aus christlicher Motivation zur Seite standen. Etwa zur gleichen Zeit versteckte auch Höffners Schwester Helene auf die Bitte ihres Bruders in Horhausen eine jüdische Familie.

Aufgrund seines selbstlosen Einsatzes wird Kardinal Höffner, genauso wie seine Schwester, als „Gerechter der Völker“ in der jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem geehrt.

Nach dem Krieg wurde Höffner Professor für christliche Sozialethik in Münster. In der jungen Bundesrepublik setzte er sich für die soziale Marktwirtschaft ein. Dabei war ihm soziale Gerechtigkeit, das gute und faire Miteinander von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein wichtiges Anliegen.

Kardinal Höffner galt auf den ersten Blick als etwas unnahbar, als kühler Wissenschaftler – gerade auch gegenüber seinem Vorgänger Kardinal Frings, der vom Naturell her sehr gesellig war. Doch der erste Eindruck täuschte. Dass er sehr viel Herzengüte ausstrahlte, zeigte nicht nur sein selbstloser Einsatz für die verfolgten Juden. Als Bischof galt er als aufmerksamer Zuhörer, der dem anderen mit Wohlwollen begegnete. Allerdings vertrat er genauso seinen Standpunkt mit sachlichen und überzeugenden Argumenten, doch er vermied es im Dialog, den anderen bloßzustellen.

Wichtiges Anliegen war Höffner immer die Treue zur kirchlichen Lehre, auch wenn sie unbequem war. Er sah sich vor allem als Anwalt für das Leben und die Menschenwürde – gerade auch des ungeborenen Lebens. Da fand er deutliche Worte: „Das massenhafte Umbringen ungeborener Kinder, und das noch unter dem Vorwand sozialer Notlagen in einem der reichsten Länder der Welt, ist nicht nur ein Skandal, sondern eine tödliche Bedrohung unseres Volkes. Wenn man diese wesentlichen Dinge aus dem Grundgesetz entfernt, was soll denn dann überhaupt vom Grundgesetz noch übrig bleiben? Dann würde es genügen ein Grundgesetz für unsere Bundesrepublik zu erlassen mit zwei Artikeln: Artikel 1: In der Bundesrepublik Deutschland kann jeder machen, was er will. Artikel 2: Auch dazu ist er nicht verpflichtet.“

Im September 1987 erkrankte Kardinal Höffner an einem Gehirntumor. Er wusste sehr genau, dass dieser nicht mehr heilbar war. Demütig, aber auch mit einer tiefen Hoffnung („In Christus leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ war ihm ein wichtiges Wort der heiligen Schrift) nahm er den Willen Gottes an und hat dadurch sicher viele Menschen beeindruckt.

Treffend hat er seinen Charakter einmal in Bezug auf seinen Namenspatron beschrieben. Er sagte, vom heiligen Joseph habe er drei Dinge gelernt: „Erstens: Es ist richtig, nicht selber Vorsehung spielen zu wollen, sondern auf den Ruf Gottes zu hören, ihn auf sich zukommen zu lassen, dann aber nicht zurückzuweichen. Zweitens: Richtig ist fast immer der schwerere Weg. Drittens: Richtig ist fast immer das Unzeitgemäße, nicht der Konformismus.“ Und noch etwas hatte Kardinal Höffner mit dem heiligen Joseph gemeinsam. Als Person nahm er sich zurück und blieb trotz seiner großen Gelehrsamkeit bescheiden. – Seine Talente stellte er ganz und gar in den Dienst Gottes und der Kirche. □

Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Petrus Canisius, der zweite Apostel Deutschlands

Persevera, halte durch, schreibt der siebzehnjährige Peter de Hondt 1538 in Köln auf das erste Blatt seines Schulhefts. Er wird sich sein Leben lang an diesen Vorsatz halten. Petrus Canisius, so der latinisierte Name, wird am Fest des Erzengels Michael, dem 8. Mai 1521, geboren. Es ist jenes Jahr, in dem Ignatius von Loyola bekehrt wird.

Peters Vater ist Bürgermeister in Nimwegen. Seine Frau stirbt als ihr Sohn fünf Jahre ist.

In Köln und Löwen studiert Peter Theologie, Philosophie, Kirchenrecht. Als er erfährt, dass Peter Faber, der erste Gefährte des heiligen Ignatius, in Mainz ist, reist er zu ihm und ist nach 30tägigen Exerzitien sicher, dass er Jesuit sein möchte. Er hat gefunden, worum er immer gebetet hat: die für ihn rechte Lebensweise.

An seinem 22. Geburtstag legt Canisius 1543 in Rom seine ersten Gelübde ab. Schon drei Jahre zuvor hatte er ewige Keuschheit gelobt, um ganz für Gott verfügbar zu sein. Dieses Gelübde – schreibt er am Lebensende – hat er nie bereut. Wieder in Köln finanziert der erste deutsche Jesuit aus seinem Erbe die erste Niederlassung in Deutschland und wird Sprecher der katholischen Bürgerschaft, als sich Erzbischof von Wied dem Protestantismus zuwendet. Canisius reist zum Bischof von Lüttich und zu Kaiser Karl V.. Der Kölner Bischof wird zum Amtsverzicht gezwungen. Auf dem Reichstag zu Worms lernt Canisius den Augsburger Bischof Otto Kardinal Truchseß von Waldburg kennen. Er schickt ihn als Beauftragten zum Konzil von Trient.

Nach seiner Priesterweihe 1546 wird Canisius zum begehrten Prediger in fast allen Domen Deutschlands.

Drei Jahre später legt er vor dem Gründer des Jesuitenordens die vier Gelübde ab. Er weiß sich an diesem 4. September auch zu einer besonderen Mission gerufen. Denn am Tag zuvor hatte er am Grab des heiligen Petrus eine Vision. Er sieht das heiligste Herz Jesu und empfängt den Auftrag, Apostel Deutschlands zu sein. An seinem Lebensende blickt Canisius im Testament, seinem Lebenszeugnis, noch einmal darauf zurück: „Du weißt, o Herr, wie sehr und wie oft Du mir an jenem Tage Deutschland empfohlen hast. Von diesem Tage an sollte Deutschland mein Sorgen und Denken immer mehr einnehmen ... So sollte ich ein Mitarbeiter des hl. Michael, des Engels Deutschlands, sein.“

Noch im Jahr seiner Profess trifft der Jesuit in Ingolstadt ein. Er hält Vorlesungen, predigt, reist durch Europa, schreibt später auf Wunsch Kaiser Ferdinands seine »Summe« und den kleinsten und kleinsten Katechismus, die noch zu Lebzeiten 200 Auflagen erreichen. Er versucht die Kirche durch religiöse Erziehung und Vertiefung des Glaubenswissens zu erneuern. So gründet er auch das Jesuitenkolleg in Prag und kümmert sich intensiv um die Ausbildung am Collegium Germanicum in Rom.

Er nimmt 1559 am Reichstag in Augsburg teil, wird auch dort Dom-

prediger und führt den Leiter der Augsburger Wiedertäufer, Hans Jakob, zum katholischen Glauben zurück. 1562 nimmt Canisius wieder am Konzil von Trient teil und reist im Auftrag von Papst Pius IV. zu den deutschen Bischöfen und Fürsten, um für die Durchsetzung der Beschlüsse zu sorgen.

In seinem Testament bittet er Gott, dass alle Lehrer der Kirche da-



rauf schauen, was Christus gehört, damit „sie in Wort, Lebenswandel, Glaube, Liebe und Reinheit zum Vorbild der Gläubigen werden“.

Als der Heilige am 21. Dezember 1597 nach noch immer arbeitsreichen Jahren in Fribourg stirbt, ist er ganz bei Maria, die er so sehr verehrte. Seine letzten Worte sind an sie gerichtet, Abschied und Anfang: „Ave Maria.“ □

Familie, Europas kostbarster Schatz – im Würgegriff der EU?

HERR PROFESSOR MÜNCH HAT AM 14. MÄRZ VOR DEM FAMILIENBUND DER KATHOLIKEN IN AUGSBURG EINEN VORTRAG GEHALTEN, DEN WIR GERNE VERÖFFENTLICHEN:

1 EINLEITUNG

Wir dürfen nicht mit der Politik der Europäischen Union (EU) anfangen, sondern müssen vorher ein anderes Thema erörtern, weil sonst die EU-Politik nicht präzise verstanden werden kann.

2 HISTORISCHE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN

.....Der Feminismus

Neue Überlegungen zu Ehe und Familie begannen zunächst mit dem Feminismus. Er entstand aus dem Kampf der Frauen für Gleichberechtigung. Aufgrund der früher vorhandenen Ungleichheiten zwischen Mann und Frau, die noch bis ins 20. Jahrhundert hinein Realität waren, – z. B. Verweigerung des Wahlrechts, des Besuchs von höheren Schulen und Hochschulen, beruflicher Tätigkeiten in Führungspositionen und sozialer Absicherung der Frauen – war dieser Kampf berechtigt. Inzwischen sind diese Forderungen aber bei uns und in vielen anderen Ländern, wenngleich noch nicht in allen, längst erfüllt, zumindest zum größten Teil.

„Steht die Zukunft der EU in den Sternen?“
Nein, hinter der EU gibt es auch handfeste ideologische Zielsetzungen (Gender, Ehe für Alle, „Recht auf Abtreibung“)

.....Die Frauenfrage als Klassenfrage

Schon im 19. Jahrhundert hatten Marx und Engels die Frauenfrage als Klassenfrage umgedeutet. Engels beschrieb in seinem Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts durch das männliche und forderte die Abschaffung der Familie, eine gleichwertige Eingliederung von Mann und Frau in den Arbeitsprozess und die öffentliche Kindererziehung. Diese radikalen Forderungen aus einer kommunistischen Ideologie fanden vor allem im Laufe des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Strömungen und unterschiedlichen Ansätzen immer wieder neue Nahrung.

.....Der Radikalfeminismus

Wesentlich für das Aufkommen des Radikalfeminismus war die feministische Leitidee der französischen Philosophin Simone de Beauvoir aus dem Jahre 1947 mit der Aussage: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird dazu gemacht.“ Dies bedeutete, dass nicht mehr, wie bisher „Gender“ – im Lateinischen: „genus“ – ein Begriff ist, der definiert, ob ein Wort männlich, weiblich oder sächlich ist, sondern bei jedem Menschen statt des biologischen Status das Bewusstsein eines Individuums als Mann oder Frau umschreibt. Die Gender-Identität einer Person hänge wesentlich davon ab, wie sie als Kind erzogen wurde. Das Geschlecht sei nicht biologisch vorbestimmt, son-



dem soziologisch und deshalb individuell selbst zu bestimmen. Der Begriff Gender, der das Wort „Sex“ bzw. „Geschlecht“ ersetzt, soll als Beweis dafür stehen, dass die Erziehung und nicht die Biologie maßgebend für die Ausprägung der Geschlechterrolle ist. Das biologische Geschlecht stelle nämlich eine „Diktatur der Natur“ über die freie Selbstdefinition des Menschen dar und aus dieser Diktatur müsse er sich befreien.

stellt, weshalb der Ruf der Gender-Ideologen, für LGBT-Paare (Lesbian – Gay – Bisexual – Trans), oft auch LGBTI (I für Intersex), nach ihrem Recht auf Adoption von Kindern und die künstliche Fortpflanzung (also Leihmutterchaft) zu öffnen, immer lauter wurde. Allein die Tatsache, dass die Bundes-Familienministerin vor kurzem ein Forschungsprojekt vorgeschlagen hat mit dem Ziel zu untersuchen, ob Kinder in gleichge-

.....Weitere Inhalte und Ziele

Neben den drei soeben genannten Zielen hatte diese Konferenz in Peking 1995 folgende fünf Punkte deutlich gemacht:

1. „In der Welt braucht es weniger Menschen und mehr sexuelle Vergnügungen. Es braucht die Abschaffung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen



Radikale Feministinnen für die Genderideologie: *Links: Simone de Beauvoir „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird dazu gemacht“ Mitte: Ursula von der Leyen Unter ihr setzt eine revolutionäre Totalabwendung von der bisher gültigen Familienpolitik ein. 7. Familienbericht der Bundesregierung, 2006 Rechts: Maria Noichl, streitbare sozialistische Verfechterin der Genderideologie*

„Gender“ war also als Begriff mit klaren Inhalten verbunden und wurde so auch in die öffentliche Diskussion eingebracht.

.....Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming, also das Bemühen, Gender-Denken in der Gesellschaft zu verankern, hat überhaupt nichts mehr mit der Gleichstellung von Mann und Frau zu tun, wie es ihre Vertreter immer wieder behaupten, sondern ist ein viel weitergehendes Konzept, das die Bestimmung der eigenen geschlechtlichen Identität zur freien Wahl stellt. Die Theorie, dass es „objektive biologische Definitionsmerkmale der Geschlechter erkenntnistheoretisch nicht gibt“, wird einfach behauptet, ohne einen einzigen wissenschaftlichen Beweis dafür zu liefern.

Zusätzlich wird die Zeugung als natürliche Weitergabe des Lebens oder, anders ausgedrückt, die ontologische Zusammengehörigkeit von Geschlechtlichkeit und Fortpflanzungsfähigkeit, radikal in Frage ge-

schlechtlichen Lebenspartnerschaften die gleichen Entwicklungschancen wie Kinder aus heterosexuellen Ehen haben, löste bei den Homosexuellen und ihren Lobbyisten einen Sturm der Entrüstung aus.

Der Begriff „Gender Mainstreaming“ wurde erstmals auf der 3. UN-Weltkonferenz in Nairobi 1985 diskutiert und 10 Jahre später auf der Folgekonferenz 1995 in Peking weiterentwickelt und durchgesetzt sowie zum Leitprinzip der UN erklärt. Die Konferenz, die von Radikalfeministinnen dominiert wurde, hatte sich drei Ziele gesetzt, die sie auch – zumindest auf dem Papier – erreichte, nämlich die „substantielle Gleichheit“ von Mann und Frau, die Aufhebung der Heterosexualität als Norm und die Dekonstruktion der Geschlechteridentität von Mann und Frau. Von 189 Staaten wurde eine „Aktionsplattform“ unterzeichnet, in der Geschlechtergerechtigkeit zum konstituierenden Element von Demokratie erklärt wurde. Damit hatte sich die Gender-Ideologie festgesetzt und war nicht mehr aufzuhalten.

sowie die Abschaffung der Vollzeit-Mütter.

2. Da mehr sexuelles Vergnügen zu mehr Kindern führen kann, braucht es freien Zugang zu Verhütung und Abtreibung für alle und Förderung homosexuellen Verhaltens, da es dabei nicht zur Empfängnis kommt.
3. In der Welt braucht es einen Sexualkundeunterricht für Kinder und Jugendliche, der zu sexuellem Experimentieren ermutigt; es braucht die Abschaffung der Rechte der Eltern über ihre Kinder
4. Die Welt braucht eine 50/50 – Männer/Frauen-Quotenregelung für alle Arbeits- und Lebensbereiche. Alle Frauen müssen zu möglichst allen Zeiten einer Erwerbsarbeit nachgehen, und
5. Religionen, die diese Agenda nicht mitmachen, müssen der Lächerlichkeit preisgegeben werden.“ (Dale O’ Leary, „The Gender Agenda“; sie war selbst Teilnehmerin der Konferenz in Peking).



Die Suche nach der Frauenquote Frauenquote hat nicht nur mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun, sondern auch mit maximaler wirtschaftlicher Nutzung der Frau, abseits von Familie und Kindern.

Insgesamt sind das Ergebnis dieser Konferenz und die Arbeit danach kurz so zusammenzufassen, Die Dekonstruktion der Geschlechteridentitäten und die Beseitigung jeder moralischen Bewertung und Begrenzung sexueller Handlungen, d. h. also Abschaffung aller Normen und Grenzen der Sexualität wurden in den Vordergrund gerückt, versehen mit dem Zauberwort „Geschlechtervielfalt“. Ihre Anhänger festigten ihre Position durch eine Fülle von Gleichstellungs- oder Frauenbeauftragten, besonders in den Verwaltungen der Kommunen, Länder und des Bundes mit Zutrittsrecht zu den Sitzungen von Gremien, Einsicht in die Personalakten sowie Mitsprache bei Ausschreibungen und Stellenbesetzungen. An den deutschen Hochschulen gibt es z. Zt. ca. 200 Stellen für Gender-Forschung, was immer das heißen mag, dominant besetzt von Frauen.

.....Methoden zur Durchsetzung

Die *erste* Methode ist, dass alle genannten Inhalte, Ziele und Strategien nicht öffentlich diskutiert werden, weder im Parlament noch in den Medien. Obwohl diese Strategien die Lebensbedingungen der Menschen massiv verändern, werden sie in den Konferenzen der UN und in ihren

Unterorganisationen, auf zahlreichen Ebenen der EU, unterstützt von einer Fülle von Lobby-Gruppen mit hohen Finanzmitteln, und durch Beschlüsse und Aktionspläne der Regierungen entschieden und in den Nationalstaaten umgesetzt ohne parlamentarische Mitbeteiligung. Das heißt also: Die strategische Durchsetzung erfolgt im Verborgenen.

Die *zweite* Methode ist der sog. „generische Sprachfeminismus“, also die „Genderung“ der Sprache, angefangen von der Ausrottung männerdominierter Begriffe (z. B. neu: Lehrperson, Arbeitnehmende, Rentenempfangende, Zufussgehende, Elter 1 und 2, Herr Professorin ...) über die Ausrottung vermeintlich diskriminierender oder sog. rassistischer Begriffe (z. B. Schwarzer, Negerkuss, Roma, Zigeunerschnitzel ...) bis zur „Genderung“ von Märchenfiguren in Kinder- und Märchenbüchern (s. Heinz Buschkowsky, Die andere Gesellschaft, S. 205 f.). Darüber hinaus werden Frauen in der Sprache bewusst sichtbar gemacht (z.B. Bischöfin, Soldatin, Christinnen, Wählerinnen ...), oder es werden Begriffe mit neuem Inhalt gefüllt („sexuelle Vielfalt“) oder als Waffe zur Diffamierung der Gegner benutzt (Homophobie, Islamophobie, Rassist, Faschist ...). Die Sprache ist, wie die Gender-Ideologen sagen, „geschlechtergerecht“ geworden. Seit 2006 gibt

es sogar eine Bibelübersetzung, die der „massiv patriarchalischen Welt“ der Bibel die Stirn bieten möchte und diese Bibel eine „Bibel in gerechter Sprache“ nennt. Hochschulen und die Duden-Kommission führen über die Frage der Verbindlichkeit der Einführung dieser Neuerungen und ihrer Schreibform ebenfalls einen erbitterten Streit.

Die *dritte* Methode, kontinuierlich von politischer und medialer Propaganda begleitet, ist der ständige Versuch, neue, sehr fragwürdige Gesetze, sog. „Antidiskriminierungs- oder Hass-Gesetze zu schaffen, die eine strafrechtliche Verfolgung aller Kritiker und Gegner des Gender Mainstreaming erlauben. Wer z.B. einen Homosexuellen nur toleriert, aber nicht akzeptiert, dass er in jeder Beziehung den Heterosexuellen gleichgestellt wird, der diskriminiert, ist homophob, damit rassistisch und muss deshalb strafrechtlich verfolgt werden.

Die *vierte* Methode besteht darin, sich der Betreuungs- und Bildungseinrichtungen zu bemächtigen, um Kinder und Jugendliche so früh wie möglich im Sinne von Gender zu manipulieren.

Die *Kindertagesstätten* (Kitas) werden benutzt, um die Voraussetzungen zur Befreiung der Frau aus den „Herrschaftsverhältnissen“ einer Ehe zu schaffen. Deshalb erhalten sie dann, wenn sie im Arbeitsprozess stehen, vom Staat viel höhere Finanzmittel für die Betreuung ihrer Kinder als solche Frauen, die es vorziehen, ihre Kinder zu Hause zu erziehen.

Für die *Schulen* haben sich die Gender-Ideologen als Verkaufschlager die „sexuelle Vielfalt“ ausgedacht. In den dafür konzipierten Projekten sollen z. B. 10-15jährige ihrer Schulklasse über ihre Sexualexperimente berichten, „dirty talks“ und Stöhnen üben, analsex in einem

Theaterstück darstellen, über das Thema „ein neuer Puff“ diskutieren und „galaktische Sexualpraktiken“ erfinden, die auf der Erde verboten sind. Und im Projekt „Gänsehaut“ üben 10jährige Massagen, wobei es in den Anweisungen dazu heißt, dass „dünne Kleidung genügt, damit der unterschiedliche Druck und die verschiedenen Streichrichtungen auch erspürt werden können“. Es wird alles für korrekt und gut erklärt, was von der Norm abweicht und Spaß macht.

Und schließlich die *Hochschulen*, bei denen ich bereits darauf hingewiesen hatte, dass in Deutschland inzwischen ca. 200 Stellen für „Gender-Forschung“ zur Verfügung stehen. Die neuen Türschilder in den Universitäten lauten: Gender Studies, Frauen- und Geschlechter-Forschung, transdisziplinäre Geschlechterstudien, Queer-Studies u. ä. „Das hohe Ideal der Verpflichtung der Wissenschaft auf Objektivität und Wahrheit wird aufgegeben und der Anspruch der Wissenschaftlichkeit missbraucht, um die Akzeptanz von *queeren* Sexualpraktiken der Gesellschaft durchzusetzen (Gabriele Kuby, *Die globale sexuelle Revolution*, S. 160-163, bes. S. 162).

.....Die Folgen

Die Gender-Ideologie ist eine Pseudo-Wissenschaft mit verhängnisvollen Folgen für die Gesellschaft. Sie verheißt dem Individuum eine grenzenlose Freiheit und verschweigt, dass sie ihn zum Sklaven von Begierden und zum Objekt von Manipulationen macht: „Die Macht des Menschen, aus sich zu machen, was ihm beliebt, bedeutet ... die Macht einiger weniger, aus anderen zu machen, was ihnen beliebt“ (so schreibt es treffend C. S. Lewis, Pro-

Die EU lässt Familie im Regen stehen
Tierschutz ist wichtiger als der
für menschliche Embryonen
1,1 Mio. Unterschriften zum Schutz von
Tieren zählten mehr als 1,9 Mio. zum
Schutz für menschliche Embryonen

fessor für englische Literatur des Mittelalters, gestorben 1963, in seinem Essay „Die Abschaffung des Menschen“, S. 62). Und da dieser anthropologischen Revolution vor allem die biblische Schöpfungsordnung, die christliche Religion und die herkömmliche Familie im Wege stehen, werden diese besonders aggressiv bekämpft. Gender zerstört Ehe und Familie, die Würde des Menschen, schadet der Frau, weil diese nur nach ihrem Einsatz an einem Arbeitsplatz außerhalb der eigenen Familie bewertet wird, sie schadet dem Mann, weil er als „Täter“ verunglimpft wird, der die Frau zum „Opfer“ macht, und sie schadet dem Kind, weil es bei ihm vermehrt psychische Störungen verursacht. Durch den Abbau moralischer Orientierungen zerstört sie Ehe und Familie, weil sie insbesondere den Sinn der Ehe zur Weitergabe des Lebens verneint und Sexualität ausschließlich als Lustgewinn versteht, weshalb alle sexuellen Tabus Unsinn sind und verschwinden müssen. Sog. „Familien“-Politik wird mit höchst-

ter Priorität für die Belange sexueller Minderheiten (LGBTI-Gruppen) konzipiert, weil sie sich selbst nicht fortpflanzen können, und Empfängnisverhütung und Abtreibung werden weiter massiv gefördert.

Beim Ad Limina-Besuch der österreichischen Bischöfe Ende 2014 in Rom hat Papst Franziskus gesagt: „Die Gender-Ideologie ist dämonisch.“

Jetzt ein kurzer Exkurs über die Situation bei uns in Deutschland mit einigen wenigen wichtigen Punkten:

Exkurs über unsere nationale Familienpolitik

1. *Die Ergebnisse von Nairobi 1985 und Peking 1995 wurden im Deutschen Bundestag nicht diskutiert und abgestimmt.*
2. *1999 wurde durch Kabinettsbeschluss Gender Mainstreaming „zum Leitprinzip und zur Querschnittsaufgabe der Politik“ erklärt*



3. Das Partnerschaftsgesetz von 2001 hat gleichgeschlechtlichen Verbindungen einen eheähnlichen Status verliehen.
4. Der 7. Familienbericht der Deutschen Bundesregierung 2006 unter Federführung der damaligen Familien-Ministerin Ursula von der Leyen war eine revolutionäre Total-Abwendung der bis dahin gültigen Familien-Politik der CDU/CSU, z.B.: wurden Geschlechter-Rollen als gesellschaftliche Konstruktionen bezeichnet, es wurde die staatliche Förderung des Krippenausbaus verlangt, und eine Erziehung zu Hause in der Familie wurde diffamiert und später öffentlich als „Herdprämie“ verunglimpft und
5. – ich überspringe einige andere Gesetze – wurde die in einer langen Kultur-Tradition stehende Ehe und Familie, die bis 2017 als eine Gemeinschaft zwischen einem Mann, einer Frau und Kindern verstanden wurde, im Schnellverfahren von nur ca. 1/10 der Bundestags-Abgeordneten in eine „Verantwortungsgemeinschaft“ dekonstruiert, in der einer für den anderen oder für mehrere andere Verantwortung übernimmt. Mit dieser sog. „Ehe für alle“ hat die staatliche Gewalt die menschliche Natur neu definiert, Ungleiches gleich gemacht und sich von Art.6 unseres Grundgesetzes entfernt, der für Ehe und Familie den „besonderen Schutz durch die staatliche Ordnung“ fordert.

Noch ein abschließendes Wort zum Thema „Abtreibung“: Ihre Normalisierung und das Verständnis des Gesetzgebers und weiter Teile der Gesellschaft als selbstverständliches Freiheitsrecht der Frauen gehen jetzt noch weiter durch die Änderung des Gesetzes über das Werbeverbot für Abtreibung. Danach soll zwar weiterhin nicht für eine Abtreibung „geworben“, aber weitergehend als im bisher gültigen Gesetz durch Ärzte „informiert“ werden dürfen. Außerdem wird jungen Frauen jetzt die Verhütungspille 2 Jahre länger als bisher bis zum 22. Geburtstag von der Krankenkasse kostenlos gewährt.

3 DIE EU-POLITIK ZU EHE UND FAMILIE

.....Allgemeines

Ich werde dies Problem an zwei Punkten erläutern:

1. Beispiel: Die Europäische Union (EU) hat im Amsterdamer Vertrag 1977, der 1999 in Kraft trat, Gender Mainstreaming zu einer verbindlichen Aufgabe für alle ihre Mitgliedstaaten erklärt und diese Ideologie im selben Jahr auch in ihren beschäftigungspolitischen Leitlinien verankert.

2. Beispiel: Martin Lohmann weist auf einen Brief des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie (idaf) hin, „dass die EU Familie ganz neu definiert und im Rahmen der Migrationspolitik eine weitere Abwertung von Ehe und Familie betreibt. Demnach gilt: ‚Clan statt Familie‘. Das alles geschieht im Rahmen der Überarbeitung der Dublin-Richtlinie im Blick auf Familiennachzug und der Frage, wer wann zuwandern darf. Die klassische Familie mit Vater, Mutter und Kindern wird weiter de facto einfach mal so ausgehöhlt; untergraben, entkernt. Nicht zufällig. Die CSU-Dame und Strauß-Tochter Monika Hohlmeier stimmte ebenso für einen Brüsseler Rechtsakt, der ‚quasi unbegrenzte Zuwanderung von Familien-Clans mittels fiktiver Genealogie ermöglicht, und im Handumdrehen die Definition von Ehe und Familie aushöhlt‘ (idaf), wie der CSU-Partei-Vize Manfred Weber, der gerne Jean-Claude-Juncker beerben würde.“ (Martin Lohmann, „Die Alchemie der Unfreiheit“, in: „Die Tagespost“, 25. 10. 2018).

.....EU-Kommission

Nur 2 Beispiele aus dem Jahr 2018:

1. Beispiel: Am 15. Mai 2018 wurde offiziell der „Internationale Tag der Familie“ begangen. Die EU-Institutionen haben diesen Familientag totgeschwiegen. Zwei Tage später wurde der „Internationale Tag gegen Homophobie, Transphobie und Biphobie“ mit viel Aufwand gefeiert, wobei der Innen-Kommissar Timmermans, Spitzenkandidat der Sozialisten für die Wahlen zum Europäischen Parlament, am 26. Mai d.J. die EU-Kommission beim Christopher Street-Day

offiziell vertrat. Gleichzeitig beging die schwul-lesbische Eurokraten-Gewerkschaft Egalite – eine eigene Gewerkschaft der EU-Institutionen für schwule und lesbische EU-Beamte – ihr 25jähriges Bestehen in Anwesenheit des deutschen Kommissars Oettinger (s. idaf-Bericht von Mai 2018).

2. Beispiel: Dass das Lebensrecht für das ungeborene Leben der EU nichts wert ist, konnten wir z. B. noch 2018 erleben, als die EU-Kommission eine europäische Bürgerinitiative zum verbesserten Tierschutz mit 1,1 Mio. Unterschriften angenommen und sie sehr schnell in konkrete Maßnahmen umgesetzt hat, die Initiative von „One of Us“ mit 1,9 Mio. Unterschriften zur Streichung von Finanzmitteln für Forschungsprojekte zum Töten menschlicher Embryonen aber verworfen hat.

..... Das Europäische Parlament

Das Europäische Parlament hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder mit Fragen zur „Gleichstellung von Frauen und Männern in der EU“, zur sexuellen Vielfalt in Kitas, Schulen und Hochschulen sowie Abtreibung bis zur „Förderung der Geschlechter in den Bereichen psychische Gesundheit und klinische Forschung“ beschäftigt (Berichterstatte waren u. a. 2013 die portugiesische Sozialistin Edita Estrela und die österreichische Grüne Ulrike Lunacek, 2015 der belgische Sozialist Marc Tarabella und die bayerische Sozialistin Maria Noichl sowie die spanische Liberale Beatriz Becerra Basterrechea.). Dabei interessiert die Abgeordneten weder, dass die EU in diesen Fragen keinerlei Kompetenzen hat noch die Tatsache, dass nationale Gesetze von EU-Mitgliedstaaten ihren Forderungen entgegenstehen. Die zentralen Forderungen in allen genannten Berichten des Europäischen Parlaments waren immer wieder: Durchsetzung der Gender-Ideologie, Verbreitung einer neomarxistischen Agenda in Politik und Gesellschaft, gesetzliche Verankerung der Abtreibung in allen nationalen Gesetzen der EU-Staaten als Menschenrecht, wobei die Abtreibung häufig mit dem harmloser erscheinenden Begriff „sexuelle und reproduktive Gesundheit“ verschleiert wird, ebenfalls die Vergabe von Finanzmitteln der EU an Entwick-

lungsländer nur in Verbindung mit deren Zusicherung der generellen Freigabe der Abtreibung in ihren Ländern. Kolonialismus pur im neuen Kleid! „Abtreibung als Menschenrecht“ soll auch auf Minderjährige ohne Zustimmung der Eltern ausgedehnt und Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern die Verweigerung der Beteiligung an Abtreibungen aus Gewissensgründen nicht erlaubt werden. In verschiedenen EU-Ländern haben es einige trotzdem

promisse duldet, denn sonst endet er im Totalitarismus.

..... Europäischer Gerichtshof

Und zur Abrundung des Themas „EU und Ehe und Familie“ noch ein Hinweis auf den Europäischen Gerichtshof:

- Am 31. Mai 2001 entschied der Europäische Gerichtshof in einem Ur-

gewebe“ oder „Zellgewebe“ bewusst abschätzig beschrieben werden. Die Abneigung gegen Behinderte ist noch größer, weil unsere auch so fortschrittliche Gesellschaft meint, dass sie nicht mehr in diese „moderne Zeit“ passen. Durch die Präimplantationsdiagnostik (PID) müssen die Ungeborenen, wie es der Medizin-Ethiker Prof. Giovanni Maio aus Freiburg sagt, einen Test bestehen, bevor entschieden wird, ob sie das Licht der Welt erblicken dürfen.



Frauen, für Ehe und Familie auf der Grundlage von Naturrecht und menschlicher Würde: *Links: Gabriele Kuby: „Die globale sexuelle Revolution“ Mitte: Hedwig Freifrau von Beverfoerde: „Demo für Alle“ Rechts: Birgit Kelle: „Gender – gaga“*

getan und sind mit Geldbußen und/oder Entlassungen bestraft worden. Außerdem fordern diese Berichte, die alle mit Mehrheit angenommen worden sind, einen verpflichtenden Sexualkunde-Unterricht in der Schule ab der 1.Klasse, Werbung bei Jugendlichen für Homosexualität sowie eine Bestandsgarantie und nachhaltige Sicherung der Finanzierung aus Steuermitteln für Abtreibungsorganisationen.

Es geht also bei allen Berichten zu diesem Thema im Europäischen Parlament um das Aushebeln alter Kulturtraditionen, vor allem im christlich-jüdischen Kulturkreis. Für uns Christen geht es demnach um den Schutz der Menschenrechte und um die Würde der Person als Ebenbild Gottes. Es geht um die Zukunftsfähigkeit Europas, um den Schutz der Kinder und Familien. Es geht darum, den Vormarsch der Gender-Ideologie, diese Expansion des Irrsinns, aufzuhalten, was vor allem christdemokratische Abgeordnete und ihre Wähler vor Augen haben sollten. Gerade wir Christen tragen eine große Verantwortung bei diesem brutalen Kulturkampf des 21. Jahrhunderts, der keine Kom-

teil: „Die Ehe ist eine „Lebensgemeinschaft zweier Personen verschiedenen Geschlechts“ (Rechtssache C-122/99 P und C-125/99 P),

- während es in einem späteren Urteil desselben Gerichts vom 15. Juni 2018 heißt: Der Begriff „Ehegatte“ ist geschlechtsneutral, und deshalb muss die Homo-Ehe der Ehe zwischen Mann und Frau gleichgestellt werden (Rechtssache C-673/16).

Damit hat sich auch der EuGH Kompetenzen angemaßt, für die er kein Mandat hat.

4 SCHLUSS

Kommen wir zum Schluss: In den beiden letzten Jahrzehnten ist Gender eine Ideologie geworden mit einem totalen Herrschaftsanspruch. Sie hat sich als Pseudo-Wissenschaft mit verhängnisvollen Folgen für Ehe, Familie und Gesellschaft entwickelt. Familien zerfallen, psychische Störungen, insbesondere auch bei Kindern, nehmen zu, es gibt kein Lebensrecht für Ungeborene, die oft als „Schwangerschafts-

90% derjenigen, bei denen ein Down-Syndrom diagnostiziert wird, werden in Deutschland abgetrieben. Und insgesamt hat sich bei vielen, denen es gut geht, die Auffassung durchgesetzt, dass das Lebensrecht der Frau über dem des ungeborenen Kindes steht.

Die nicht mehr zu überbietende sog. „Begründung“ für die Forderung der Legalisierung von Abtreibungen bis zum Ende der Schwangerschaft, die die Jungsozialisten auf ihrem Bundeskongress im Dezember 2018 forderten, war von einem Delegierten folgende: „Menschenrechte gelten erst einmal für die Frau, und dann für alles andere. Die Jusos müssten für die Frauen und nicht für ‚irgendwelche Ungeborenen‘ eintreten.“ (Fabiola Kaminski, „Entlarvender Beschluss“, in: „Die Tagespost“, 13. 12. 2018).

Auch über der Frage der Assistenz eines Suizidalen liegt der Schleier der Ausgrenzung und Beseitigung von kranken und alten Menschen, weil sie für die Gesellschaft ja viel zu teuer sind und stören oder die Aussicht auf ein Erbe verzögern. Nicht nur die Religionsfreiheit wird beschnitten, sondern auch unsere Meinungsfreiheit

und die Freiheit der Sprache durch die sog. „political correctness“. Der Werteverfall und ein Verlust des Kulturlevels in der europäischen Gesellschaft der Gottesferne sind längst Realität und spürbar. Sogar ein Gottesbezug in der Präambel des sog. EU-„Grundlagenvertrages“, des Lissabon-Vertrages, ist abgelehnt worden.

Ein christlich-jüdischer Grundsatz lautet, dass Mann und Frau die gleiche Menschlichkeit besitzen, weil beider Würde in Gott und nicht in einer Naturkraft oder Sippe begründet ist. Nach christlichem Verständnis gibt es keine formale Gleichheit zwischen Mann und Frau – das ist sozialistisch –, sondern eine Gleichwertigkeit. Die Hl. Schrift sagt uns, dass Gott den Menschen „nach seinem Bild und Gleichnis, als Mann und Frau (Gen, 1,27) erschaffen hat. Leben und Leben geben bleiben Folge biologischer Geschlechtlichkeit und nicht eines sozialen Geschlechts und

künstlicher Fertilisation. Die Gender-Ideologen aber sehen, wie wir nachgewiesen haben, das Individuum ‚nur als sexus, nicht aber als Person‘, doch jeder Mann und jede Frau sind mehr als nur Geschlecht, jeder ist vorrangig Persönlichkeit, mehr als biologisch Frau und biologisch Mann“. (Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz, Frau – Männin – Mensch, bes. S. 192 – 209).

Und in Bezug auf das heutige Europa formuliert Jürgen Liminski scharfsinnig, „Derzeit bejubelt die politische Klasse den Vertrag von Aachen und meint sich selbst. Trunken von Worten klammert sie sich an ein Europa der Krämerseelen, an Münzen und Scheine, an Trugbilder gemeinsamer Armeen und harmonisierter Sozialsysteme. Und vergisst doch, dass die Herausforderung der Europäer heute sich nicht in kleiner Münze misst, nicht in scheinbaren Gegensätzen zwischen Nation und Vision, dass wir nicht mehr in einer

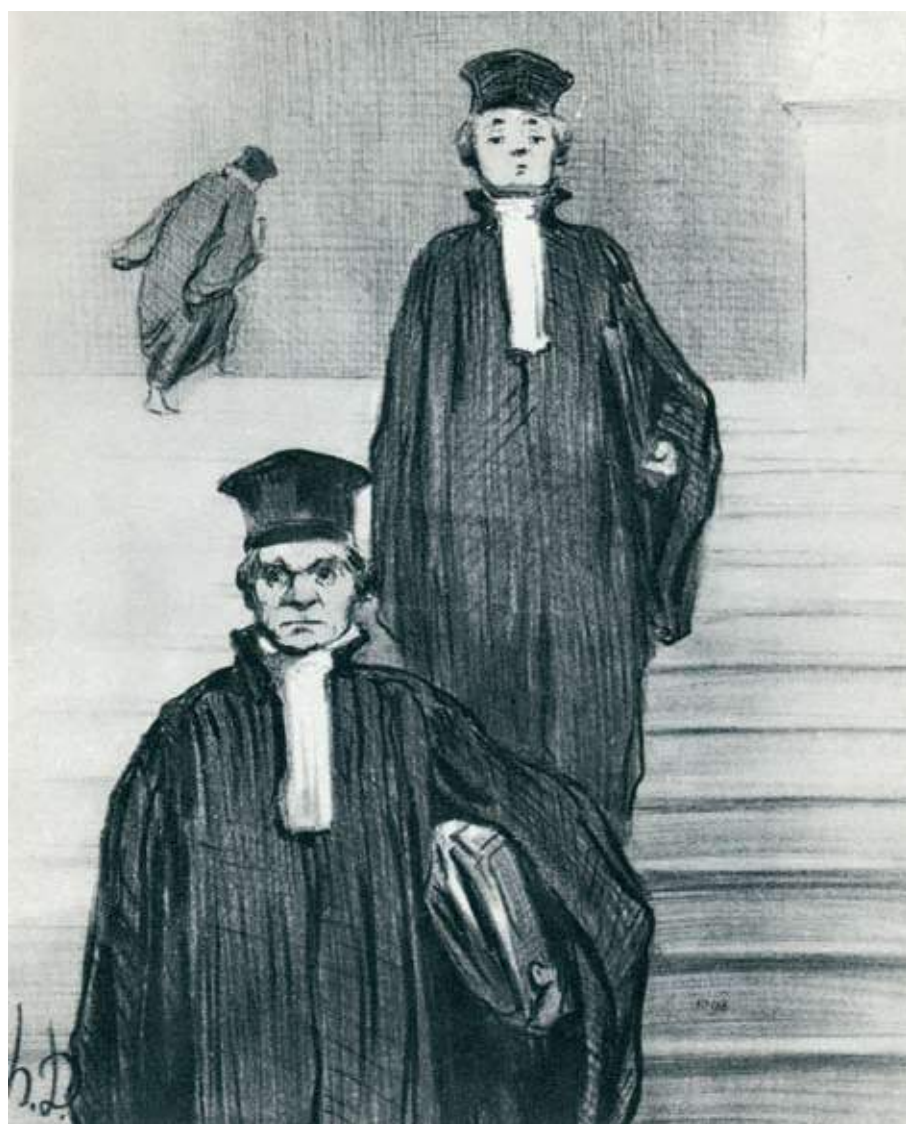
Epoche der Weltanschauungen leben, sondern der Menschenanschauungen. Die bioethischen Fragen, der Kampf um das Lebensrecht, um eine Kultur des Lebens, um Identität und Würde des Menschen von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, das sind die größten Herausforderungen unserer Zeit.“ (Jürgen Liminski, „Die fünf Gerechten von Ninive“, in: „Die Tagespost“, 24. 01. 2019). Auch ich stelle fest, dass wir nicht nur im Würgegriff der EU sind, wie es in unserem heutigen Thema hieß, sondern auf der ethischen Verliererstraße.

Und Gabriele Kuby schließlich beendet ihr lesenswertes Buch Die globale sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit mit folgendem Satz (S. 422): „Es ist höchste Zeit, die Schweigespirale zu durchbrechen. Je länger wir warten, umso höher wird der Preis. Wir können etwas verändern! Es gibt Tausende von Initiativen, die sich für die Würde des Menschen einsetzen. Es lohnt sich, sich für die geistige und moralische Erneuerung zu engagieren, welche auf unser europäisches Erbe aufbaut – die wahre Quelle individueller und politischer Freiheit. Die Triumphe des Bösen sind immer nur Vorstufen für den Sieg des Guten.“

Hoffen wir, dass der letzte Satz auch noch für die heutige Zeit gilt! Aber wenn er zutrifft, dann müssen wir für den Sieg des Guten kämpfen, denn dies fällt uns nicht einfach zu.

Ich habe versucht, Sie aufzurütteln in der Hoffnung, in Ihnen neue mutige Mitstreiter gefunden zu haben. Denn wie lautete ein bekanntes Papst-Wort: „Wo Gott ist, da ist Zukunft.“ Wir müssen aber daran glauben und danach handeln, auch im Gebet! □

Recht nach dem Gesetz oder über dem Gesetz stehend?
Der europäische Gerichtshof 31.05.2001: „Die Ehe ist eine Lebensgemeinschaft zweier Personen, verschiedenen Geschlechts.“
15.06.2018: „Ehegatte ist geschlechtsneutral und deshalb muss die Homoehe der Ehe zwischen Mann und Frau gleichgestellt werden.“



Kirchenkampf in Frankreich

*Die Schändungen und Verwüstungen in Kirchen nehmen zu /
Kleinlaute Bischöfe, doppeltes Maß der Politiker /
Auch Islamisten unter den Tätern*

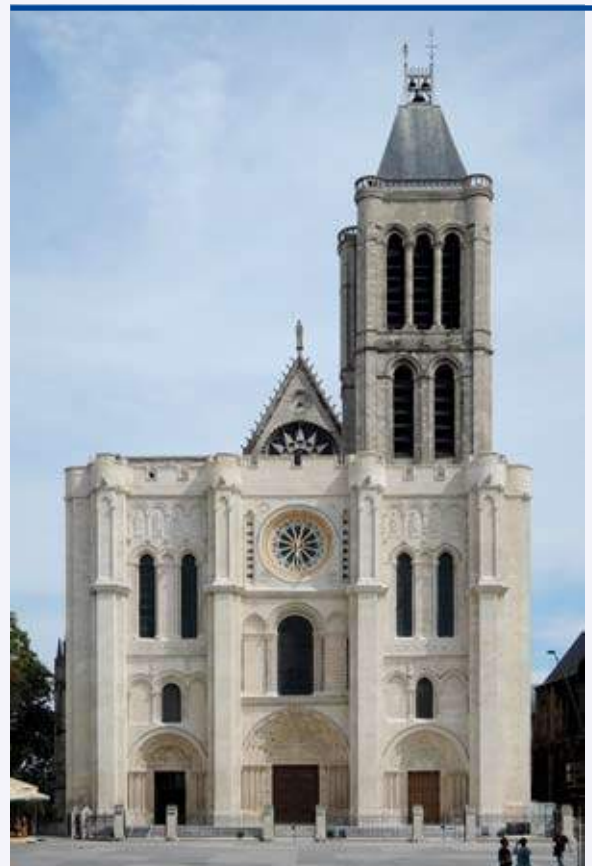
„La Force tranquille – die ruhige Kraft“, mit diesem Slogan gewann 1981 zum ersten Mal ein Linker, Francois Mitterrand, in der Fünften Republik Frankreichs die Präsidentschaft. Der Slogan stand neben dem Konterfei des Kandidaten, aber das Plakat war getragen von der Silhouette einer Landschaft: Sanfte Hügel, ein Dorf und deutlich hervorragend ein Kirchturm. Zur ruhigen Kraft Frankreichs gehörte die Kirche im Dorf – parteiübergreifend. Mitterrand war wie viele Genossen seiner Partei ein Jesuitenschüler gewesen, auch heute bringen viele Linke ihre Kinder lieber in eine (kirchliche) Privatschule als in eine staatliche. Die Kirche gehört trotz Revolutionen und strikter Trennung vom Staat zum Bild Frankreichs, zur Geschichte sowieso.

Alle Präsidenten Frankreichs tragen seit König Henri IV. den Ehrentitel „Chanoine der Lateran-Basilika“ – ein Titel, der die Schutz- und Friedensfunktion der französischen Staatslenker auch gegenüber der Kirche zum Ausdruck bringen soll. Alle Präsidenten der Fünften Republik haben nach ihrer Wahl und auch nach der Wahl eines Papstes dem Heiligen Vater in Rom ihre Aufwartung gemacht. Der Sozialist Mitterrand nannte das zwar einen „Privatbesuch“. Aber als er Johannes Paul II. ein Jahr später in Lourdes empfing, begrüßte er ihn als den „Mann, der für die großen Themen der Menschheit eintritt“. Auch Emmanuel Macron hat den Titel des „Chanoine de Latran“ angenommen. Aber vom Schutz für die Kirche und vor allem die Kirchen und Kapellen ist wenig zu sehen. Die Zahl der Kirchenschändungen in Frankreich steigt seit Monaten, einige spektakuläre Fälle sind bekannt geworden, etwa die Schändung von Saint Denis im gleichnamigen Vorort von Paris.

Allein im Februar wurden 47 Kirchen geschändet, zum Teil angezündet und geplündert, vielfach wurden Heiligenfiguren, insbesondere der Muttergottes, geköpft. Die offiziell registrierte Zahl der Angriffe auf christliche Kirchen und Gräber stieg von 878 im Jahr 2017 auf 1063 im vergangenen Jahr. Es gibt allerdings Zahlen, die eher dafür sprechen, dass es sich um drei Kirchen pro Tag handelt, die einem Angriff zum Opfer fallen (die Seite www.christianophobie.fr dokumentiert die Vorgänge kontinuierlich). Jedenfalls ist die Zahl in den vergangenen zehn Jahren dramatisch angestiegen und selbst das französische Innenministerium zeigt sich „beunruhigt“. Das kann man als aufrichtig annehmen. Bei der Empörung der Sozialisten und Laizisten wird das manchmal schon schwerer fallen. Premierminister Edouard Philippe meinte in einem Tweet: „In unserer laizistischen Republik respektiert man die Orte des Kultus. Diese Akte schockieren mich und sollten von uns allen verurteilt werden. Ich werde mit den Bischöfen darüber reden, wenn wir uns das nächste Mal im Rahmen des Dialogs mit der katholischen Kirche treffen“. Das klingt nicht besonders aufgebracht

oder engagiert und das umso mehr, als man wohlfeil die Achtung „aller Orte des Gottesdienstes“ fordert, obwohl die Schändungen und Plünderungen der Gotteshäuser fast nur katholische Kirchen betreffen.

Die Verwüstungen und Zerstörungen geben allen Anlass, wirklich empört zu sein. Zerschlagene Fenster, umgestürzte Weihwasserbecken, aufgebrochene Tabernakel, geköpfte Statuen. In der Kirche „Unsere Liebe Frau, Beschützerin der Kinder“ in Nîmes wurde mit Kot ein Kreuz an die Wand geschmiert, in das man Hostien hineingedrückt hatte. Bei den Fällen mit Raub handelt es sich nach Auskunft der Polizei „meistens um Gelegenheitsdiebstähle, nur selten kann man von kriminellen Gruppen



Ort mit hohem Symbolwert und historischer Tiefe: Die Kathedrale von Saint Denis bei Paris.

reden“. Eine Ausnahme bildet der spektakuläre Raub des Schatzes in der Kathedrale von Angoulême im November 2017 mit einem Schaden von geschätzt 60.000 Euro. Eine Bande konnte gefasst werden, sie war in diesem Frühjahr in Nordfrankreich und in Belgien in mehr als zwanzig Kirchen eingebrochen und hatte etwa hundert liturgische, zum Teil antike, Gefäße im Wert von insgesamt 100.000 Euro geraubt. Bei den allermeisten Fällen aber handelt es sich nicht um Raub, – die Kirche in Frankreich verfügt nur über wenig wertvolle mobile Güter – sondern um ideologisch motivierte Taten. Man will die Kirche als solche oder den Staat in seinen Symbolen treffen.

Saint Denis ist in diesem Zusammenhang ein besonderer Ort. Hier verschmelzen Geschichte und Kirche. Hier wird die „älteste Tochter der Kirche“, wie Frankreich oft und gern genannt wird, zum Teil der Kirchen- und sogar Heilsgeschichte. In der Basilika des gleichnamigen Vorortes von Paris sind bis auf drei alle Monarchen des Landes bestattet. Deshalb war diese Kirche schon während der Revolution ein Ziel des kirchenfeindlichen, aufgebrachten Mobs, der die Säрге öffnete, plünderte und die Überreste der Verstorbenen zerbrach. Saint Denis ist aber auch eine Problemzone. Ur-

sprünglich ein Arbeiterviertel, dann – schon seit den 80er Jahren – immer stärker von schwarz- und nordafrikanischen Einwanderern bewohnt (darunter bis zu 400.000 Illegale), wurde es eine Zone, in der die Polizei selten nach dem Recht(en) schaut und in der Drogenbanden und Imame das Sagen haben. Diese Imame dürften wissen, dass in der Basilika nicht nur die Könige Frankreichs aufgebahrt sind, sondern dass sie auch das Grab des fränkischen Hausmeiers Karl Martell birgt, – jenes Heerführers, der 732 in der Doppelschlacht bei Tours und Poitiers den Vormarsch der arabischen Heere gegen das Zentrum des Abendlandes aufgehalten hat. Das verleiht dem Ort einen hohen Symbolwert. Und macht es unwahrscheinlich, dass die Zerstörung der Fenster mit Glasmalereien und die Beschädigungen der berühmten Orgel nur Akte jugendlichen Vandalismus gewesen sein sollen.

Über die Motivation und die Täter schwurbeln sich die offiziellen Stellen in Politik und Kirche etwas zurecht. Vielfach wird von Satanisten und eben Vandalismus geredet. Das mag in mehreren Fällen auch zutreffen. Aber von einer bestimmten Täterschaft ist kaum die Rede: Sie wurde in der Kirche Saint-Pierre du Martroi im Stadtzentrum von Orleans sichtbar; dort brach ein Feuer aus, laut Auskunft der

zuständigen Feuerwehr lag Brandstiftung vor, und auf die Kirchenmauern hatten der oder die Täter gotteslästerliche Parolen und die unmissverständliche Botschaft „Allahu akbar“ gesprüht. Natürlich sind nicht alle der rund sieben Millionen Muslime in Frankreich radikal und gewaltbereit. Aber die fundamentalistische Strömung gewinnt immer mehr Anhänger. Die Radikalisierung großer Teile der islamischen Jugend beunruhigt die Sicherheitsbehörden. Man kann nicht Millionen Verdächtige überwachen. Das wissen die Banden und ihre Hintermänner in Bars und Moscheen. Man fühlt sich relativ sicher, vor allem, wenn es nachts gegen menschleere und unbewachte Kirchen geht.

Es ist ein risikoloser Kirchenkampf. Man kann die rund 42.258 katholischen Kirchen und Kapellen in Frankreich nicht rund um die Uhr bewachen. Viele sind in den letzten Jahren dank lokaler Heimatvereine liebevoll restauriert worden. In den Dörfern und Städten haben die Gemeinden lange dafür gesammelt und echte Opfer gebracht. Deshalb ist die Wut des Bürgermeisters von Lavaur im Departement Tarn, Bernard Carayon, auch zu verstehen, wenn er sagt: „Gott wird ihnen verzeihen, ich tu’s nicht“. Am fünften Februar wurde die Kathedrale Saint Alain, ein wahres

Notre Dame de Paris und die Vitalität des christlichen Abendlands

Für Frankreich waren es apokalyptische Bilder. Notre Dame brûle – Unsere Liebe Frau brennt. Der Eiffelturm ist ein Wahrzeichen der Metropole, Notre Dame de Paris ein Wahrzeichen Frankreichs. Der eiserne Turm an der Seine steht für Tourismus und Schaffenskraft, die Kathedrale auf der Insel im Fluss stehen für Geschichte, Identität und Seele der „ältesten



Tochter der Kirche“. Mit dem Dachgebälk aus dem 13. Jahrhundert und dem Spitzturm von 1859 waren am Montag in der Karwoche für viele Franzosen mehr eingestürzt als nur architektonische Meisterwerke.

Aber es zeichnet Frankreich aus, dass in solchen geschichtsträchtigen Stunden das Volk um seine Hirten und Häupter steht. Es säumte das Ufer und sang. Und es waren vor allem junge Leute. Mit den Flammen stieg das Ave Maria in den Himmel und auch das hat Symbolkraft: Während die Flammen unter den Wasserstrahlen der Feuerwehr langsam in die Knie gingen, schwoll das Lied am Ufer an: „Notre Dame, Mutter, unter Deinen Schutz und Schirm...“. Der Erzbischof von Paris, Michel Aupetit, trat mit Staatspräsident Emmanuel Macron vor das Volk, im Hintergrund die funkensprühende Kathedrale und das Geläut der Glocken von Paris. Ganz Frankreich sei im Gebet vereint und selbst Macron, der Laizist, war ergriffen und versprach entschlossen, Notre Dame wieder aufzubauen.

Jährlich kommen vierzehn Millionen Menschen aus aller Welt auf die Seine-Insel, um das geistige Wahrzeichen Notre Dame zu bewundern – und damit fast neun Jahrhunderte Christentum in Europa. Seine Türme stehen, die Fundamente sind unerschüttert, die Statik weitgehend stimmig. An drei Stellen wird provisorisch stabilisiert. Auch das ein Symbol für Frankreichs Republik: Politisch vorläufig stabil, finanziell abgebrannt, aber in den Grundfesten intakt. Das zeigte schon die erste Solidaritätswelle. Noch vor Ostern, dem Fest der Auferstehung, kamen Spenden in Höhe von einer Milliarde Euro zusammen, darunter Großspenden von reichen französischen Familien. Das christliche Abendland demonstrierte seine Vitalität.



Juwel südländischer Gotik, verwüstet. Die Kameras zeigten zwei Jugendliche, die in die Kirche eindringen, einen Altar im Seitenschiff anzünden, eine Krippe zerstören, ein Kreuz verbogen, ein weiteres umwerfen und bei einem dritten den Arm verdrehen. „Wir hatten gerade die Restaurationsarbeiten nach fünf Jahren beendet. Das hat uns zwei Millionen Euro gekostet. Feuer und Qualm haben alles zunichte gemacht“. Der erste Bürger von Lavaur staunt darüber hinaus „sehr über die Anstrengungen des Episkopats, diese Vorfälle zu relativieren“, besonders bekümmere ihn die Haltung des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Mgr. Georges Pontier, der aus Lavaur stamme.

In der Tat: Die Bischofskonferenz schweigt zu den Profanierungen und Zerstörungen, man wolle kein Öl ins Feuer gießen, heißt es offiziell. Die Missbrauchsdebatte hat wie in Deutschland auch in Frankreich offenbar jeden Bekennermut gerade unter jenen erstickt, die die Kirche führen sollen. Auch die Politik hält sich sehr zurück. Nur der Vorsitzende der konservativen Republikaner, Laurent Wauquiez, nennt die Verhältnisse beim Namen und beklagt offen die „neue Christianophobie“. Es sei keine Kleinigkeit, wenn in wenigen Tagen mehrere Kirchen profaniert würden.

„Darüber darf man nicht schweigen. Wir müssen reagieren. Das sind Akte, die Frankreich verletzen“.

Er dürfte auf Verständnis im Volk stoßen. Immer noch gehen von den rund 40 Millionen katholischen Franzosen mehr als zehn Prozent sonntags in die Kirche, darunter viele junge Familien. Es waren freilich schon mal mehr und insgesamt lässt sich sagen, auch in Frankreich schwächelt die Kirche seit Jahren, der Rückgang der Priesterweihen ist dramatisch. Aber unter den Kirchgängern sind auffallend viele junge Leute. Auch entstehen die meisten religiösen Gemeinschaften in Frankreich. Die spirituelle Sehnsucht stirbt nicht. Allerdings wächst indes der Aberglaube. Die Zahl der „Seher“ und Kartenleser ist auf mehr als hunderttausend gestiegen, zehnmal mehr als es Priester gibt.

An argumentationsstarken Theologen und Seelsorgern herrscht Mangel, aber es gibt sie. Sie werden weitgehend totgeschwiegen. Gleichzeitig erhebt sich in den Medien ein lautes Getöse – mit Recht –, wenn eine Synagoge oder, eher selten, eine Moschee geschändet wird. Das doppelte heuchlerische Maß in den deutschen Medien ist man gewohnt, in Frankreich wird es jetzt offenbar auch zum Maßstab. Zwar schiebt man ständig den laizistischen Charakter der Republik vor,

wenn es sich um Angriffe auf Christen handelt. Aber dass hier auch das allgemeine Menschenrecht auf Religionsfreiheit angegriffen wird, wird geflissentlich übergangen. Joseph Weiler, der bekannte jüdische Autor und Professor für Völkerrecht an der New York University, schreibt zu dem Laizismus in Frankreich: „Der europäische Laizismus ist, im Gegensatz zum amerikanischen Säkularismus, nicht einfach nur ein ‚Ich glaube nicht an Gott‘, sondern eine Art Glaube für sich. Es handelt sich um eine aktive Feindseligkeit gegenüber der Religion, im Fall Europas gegenüber dem Christentum.“ Es hat in der Tat etwas Selbstzerstörerisches und Unterwürfiges, wenn man die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum, das Europa nicht nur geprägt, sondern auch inhaltlich geformt und geschaffen hat, mit dem Verhalten gegenüber dem Islam vergleicht. Auch das scheint, gerade in Frankreich, kein neues Phänomen zu sein. Der Diplomat und Schriftsteller Francois-René Chateaubriand prophezeite: „Vertreibt das Christentum und ihr werdet den Islam bekommen“. Man hört auch in Europa nicht gern auf Propheten. Nur: Das Schicksal des Christentums im Orient sollte den Kirchen in Europa Mahnung genug sein. Die „ruhige Kraft“ ließe sich immer noch entfalten. □

Die geistige Statik Europas hat genau diesen Namen: Christliches Abendland. Das hören Laizisten und selbst manche Bischöfe nicht gern. Das Kreuz von Notre Dame, das dem Feuer getrotzt hat, strahlt für bekenntnischwache Hirten mit. Dabei geht es um mehr als ein paar Glaubenssätze. Die geistige Verbundenheit ist der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Man mag das Kultur oder Religion nennen, Vaterlandsliebe oder Kindschaft

vor Gott – diese Verbundenheit verdichtet sich an symbolhaften Orten. Notre Dame de Paris ist so ein Ort. Im Wochenmagazin Valeurs Actuelles stand unter einem Bild der blutrot brennenden Kathedrale: „In der Woche des Leidens Christi brennt Notre Dame de Paris. Im Herzen einer Stadt ohne Gott fingen die Steine an zu schreien“. Wenn viele Zeitungen am Tag eins nach dem Brand auf der Seite eins titeln „Notre Dame

renaître“ („Notre Dame wird wieder geboren werden“), dann meint das die Wiedergeburt, die Wiederauferstehung des christlichen Abendlands. Ein Brand als Fanal einer Einheit, die mehr zusammenhält als nur ein Land. Eine Einheit, die Spaltungen überwindet und für Stunden die Menschheitsfamilie um den unversehrten Altar mit dem leuchtenden Kreuz versammelte. Das war, das ist die Botschaft des Brands von Notre Dame. lim



Brennendes Kreuz: Der Dachstuhl von Notre Dame de Paris in Flammen.

Intaktes Kreuz: Wie durch ein Wunder blieben der Hauptaltar, die Pieta und das Kreuz darüber unversehrt. Auch die Reliquien, vor allem die Dornenkrone, und der Domschatz konnten dank des Einsatzes des Seelsorgers der Feuerwehr gerettet werden.



„Wir haben schon viel Zeit verloren“



Nach der Frühjahrsversammlung kündigte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) eine „Zäsur“, gewissermaßen eine neue Epoche, an: „Einstimmig haben wir beschlossen, einen verbindlichen synodalen Weg als Kirche in Deutschland zu gehen, der eine strukturierte Debatte ermöglicht ... und zwar mit dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK) mit dem

Ziel, konkrete Beschlüsse zu beraten ... wir dürfen auch die Themen Zölibat und Zugang der Frauen zu kirchlichen Ämtern nicht aussparen ... eine konstruktive Aneignung humanwissenschaftlicher Einsichten (sei) noch nicht gelungen ... die Kirche braucht ein synodales Voranschreiten ... wir fangen nicht am Nullpunkt an“ (Mitteilungen der DBK, 14.03.19). Das klingt nach Entschlossenheit.

Die Worte „synodales Voranschreiten“, „synodaler Weg“, „synodale Perspektive“ haben in bestimmten Kirchenkreisen und auch in Medien Beifall gefunden, denn „wir haben viel Zeit verloren ... schlagartig wird einem bewusst, wieviel Zeit die katholische Kirche verloren hat um die Verkündigung des Evangeliums und das kirchliche Leben auf der Höhe der Zeit aufzustellen“ (Konradsblatt, 12-2019, S. 2).

Bei so viel Euphorie ist es angebracht, auf das „synodale Voranschreiten“ mit den angekündigten Beschlüssen den nüchternen Blick des Kirchenrechts zu werfen. Auf die Frage, was ein „synodaler Weg“ kirchenrechtlich sei (Tagespost, 21.03.19), antwortete der Kirchenrechtler Winfried Aymans: „Synodaler Weg ist kein kirchenrechtlicher Begriff.“ Wir haben uns „etwas Synodenähnliches vorzustellen ... es geht darum, die Bezeichnung Synode zu umgehen, um nicht die rechtlichen Vorgaben erfüllen zu müssen ... und doch ähnliche Ziele zu erreichen“.

Die Frage: „Welche Verbindlichkeit kommt den Beschlüssen eines solchen Gremiums zu?“, beantwortete Aymans „keine“.

Da der Vorsitzende der DBK auch von „Lehrentwicklungen“ spricht, ist jedem gebildeten Katholiken bewusst, dass es solche im Sinne eines vertieften Verständnisses der Lehre schon immer gegeben hat. Aymans präzisiert: ... „der überlieferte Glaube muss stets im Horizont der geschichtlichen Zeit verstanden und ausgedrückt werden. Die Interpretation kann aber nie zur überkommenen Lehre im Widerspruch stehen“ ... „Lehraussagen der Bischofskonferenz müssen im Einklang mit der universalen Lehre stehen“: Es muss sorgfältig vermieden werden, „das lehramtliche Wirken der Bischöfe

anderer Gebiete zu beeinträchtigen“. Und weil das ZdK mit seinen Gliederungen (BDKJ, Frauenbünde etc.) die bekannten Forderungen für die Beratungen des „synodalen Vorschreitens“ wie Frauenpriestertum, Zölibat, Änderung der kirchlichen Sexualmoral im Visier hat, fragte die Tagespost, ob es „realistisch (sei) mit regionalen Sonderwegen zu rechnen?“ Darauf Aymans: „Diese Fragen sind sämtlich universalkirchlicher Natur und zum Teil auch für unsere Zeit schon verbindlich entschieden.“

Das Kirchenrecht wirkt ernüchternd. Es bringt uns auf den Boden der Tatsachen zurück. Wer aber eine „andere Kirche“ will, berauscht sich dennoch am „Partizipativen“ synodalen Weg, obwohl wir das schon alles hatten, in der „Würzburger Synode“, in „Diözesansynoden“, im vierjährigen „Gesprächsprozess“.

Im Zusammenhang mit der Befassung der sexuellen Missbrauchsfälle, haben sich die Themen Zölibat, Frauenpriestertum, Homosexualität in den Vordergrund geschoben. Dabei wird die kirchliche Lehre als „überholt“ und „lebensfremd“ denunziert. Aber – waren die Forderungen Jesu nicht zu allen Zeiten „lebensfremd“, „widersprüchlich“ zum Zeitgeist und „anachronistisch“?

Auffallend an den Debatten ist, dass die entscheidende Frage, was sind die Ursachen, die zum sexuellen Missbrauch geführt haben, kein Thema ist. Die Kardinäle Brandmüller und Burke haben den in Rom versammelten Bischöfen die Stichworte zugerufen. Sie wurden nicht aufgegriffen. Das war bei der Frühjahrskonferenz der DBK nicht anders. Die Bischöfe beschäftigte auch nicht die Frage, was den kläglichen Zustand der Ortskirche herbeigeführt hat – mit der religiösen Unwissenheit nach neun Jahren Religionsunterricht, dem nahezu ausgestorbenen

Deutsche Bischofskonferenz

Die Deutsche Bischofskonferenz ist ein Zusammenschluss der katholischen Bischöfe aller Diözesen in Deutschland. Derzeit gehören ihr 67 Mitglieder (Stand: April 2019) aus den 27 deutschen Diözesen an.

Sie wurde eingerichtet zur Förderung gemeinsamer pastoraler Aufgaben, zu wesentlichen Themen: zur Koordination der kirchlichen Arbeit, zum gemeinsamen...

Bußsakrament, dem geringen Gottesdienstbesuch, dem Lebensstil der meisten Katholiken, der an das Wort von Johannes Paul II. erinnert „sie leben als ob es Gott nicht gäbe“, den Predigten und Katechesen, die jene Themen aussparen, die unangenehm berühren könnten. Umdenken und Umkehr waren keine Themen. Wir haben schon viel Zeit verloren!

Die Gläubigen erfahren von ihren Hirten kaum etwas zu drängenden Zeitfragen: Zur Genderideologie, zur „Ehe für Alle“, zur Forderung homosexueller Partnerschaften auf „das Recht auf ein Kind“ mittels Ei- und Samenspende und Leihmutterchaft, zur Tötung behinderter Kinder im Mutterleib als Folge der Präimplantationsdiagnostik (PID).

Da drängt sich die Mahnung des heiligen Paulus zu apostolischem Eifer an Bischof Timoteus auf: „Ich beschwöre dich vor Gott und vor Jesus Christus, der einst richten wird die Lebenden und die Toten ... verkünde das Wort, tritt auf, sei es gelegen oder ungelegen ... Es wird eine Zeit kommen, da man die gesunde Lehre nicht ertragen mag und sich seine Lehrer nach eigener Willkür zusammenstellen wird, weil man nach Ohrenkitzel verlangt; und so wird man das Ohr von der Wahrheit abwenden und sich den Fabeleien zukehren“ (2 Tim, 4, 1-9).

Wir haben schon viel Zeit verloren. Und es besteht die Gefahr, dass die Weichen erneut in die falsche Richtung gestellt werden und so noch mehr Zeit verloren wird. Eine Umkehr ist nicht chancenlos. Wie Kath.net berichtet (21.03.19), haben die Bischöfe den synodalen Weg nicht einstimmig beschlossen: „Es gab einige Stimmhaltungen.“ Es gibt auch bischöfliche Stimmen, die in die Zukunft weisen: „Erneuerung der Kirche ist nicht von einer Anpassung an Zeitgeist diktierte Vorstellung oder durch Verbilligung der biblischen Botschaft zu erwarten. Die Geschichte zeigt, dass wahre Erneuerung immer aus einem tieferen Gehorsam gegenüber der Botschaft des Evangeliums ... aus einer verstärkten Bemühung um Katechese und Verkündigung, sowie aus einer radikalen Christnachsfolge erwachsen sind.“ (Bischof Rudolf Voderholzer). Oder: „Mehr Zeugenschaft und Nachfolge Jesu, weniger Institution und Verfasstheit“ sind nötig. „Die notwendige geistliche Erneuerung der Kirche ist nicht zu erreichen, wenn wir an Kirche und Glaube herumschrauben, als ginge es um ein Parteiprogramm, das es mehrheitsfähig zu machen gilt. Die Kirchengeschichte zeige, dass durch die Homöopathisierung des Anspruchs des Evangeliums kein geistliches Wachstum entsteht“ (Bischof Gregor Maria Hanke). □

Warum hören wir nur die bekannte Seite der Story?

Am 26. März 2014 nahm Papst Franziskus das Rücktrittsgesuch von Bischof Tebartz-van Elst an. Er war seit 2008 im Amt. Die Begründung des Vatikans für die Annahme des Rücktrittsgesuchs war: In der Diözese Limburg sei es „zu einer Situation gekommen, die eine Ausübung des bischöflichen Amtes“ verhindere. Das liegt fünf Jahre zurück.

Dieses Datum veranlasste das Konradsblatt (12 – 2019, S. 4) den Rückblick „Die Wunden sind nicht ausgeheilt“ von Norbert Demuth zu bringen. Um deutlich zu machen, dass „für das Bistum Welten zwischen damals und heute lägen“, kommt Pfarrer Ludwig Reichert zu Wort: „Zwar sei der Rücktritt Geschichte, was aber noch nicht Geschichte ist, sind die bitteren verletzenden Erfahrungen, die Menschen in den Amtsjahren des damaligen Bischofs machen mussten“... „Unliebsame Mitarbeiter wurden mit Sanktionen bedroht oder durch überzogene Schweigeverpflichtungen unter Druck gesetzt ... eine Atmosphäre von Furcht und Einschüchterung griff um sich“.

Das sind schwere Anschuldigungen, die aber nicht weiter konkretisiert werden. Es wäre immerhin interessant, was zu „angedrohten Sanktionen“ geführt hat. Man kann sich bei Tebartz-van Elst schwer vorstellen, dass Pfarrer, die sich an die Lehre der Kirche, die liturgischen Vorschriften hielten, mit Sanktionen rechnen mussten oder deswegen eingeschüchtert wurden.

Wer im Rückblick das verbreitete Bild von Tebartz-van Elst in Erinnerung bringen kann, war der Sprecher des „Hofheimer Kreises von rund 20 Pfarrern, die den Führungsstil des Bischofs massiv kritisierten“.

Ingeborg Schillai, „der damaligen und heutigen Präsidentin der Limburger Diözesanversammlung, ist bewusst, dass es auch Menschen im Bistum gibt, die das Handeln von Tebartz bis zuletzt verteidigten und die Zeit mit ihm vermissen“. Warum kommt keiner von ihnen in diesem Rückblick zu Wort, um seine Sicht erläutern zu können? „Audiatur et altera pars – Auch die andere Seite muss gehört werden“ heißt ein Rechtsgrundsatz, der schon in die

Auf dem Prüfstand

vorchristliche Zeit zurückreicht. Warum wurde er nicht beachtet? Hätte er evtl. das verbreitete Bild des Bischofs korrigiert? Bekannt ist, dass die theologische Linie von Tebartz-van Elst von Anfang an von bestimmten Kirchenkreisen abgelehnt wurde. Der sogenannte „Protzbau“ lieferte den Vorwand, um ihn wegzubringen.

Hubert Gindert

Diese Gesellschaft wirft das über Bord, was ihr einmal Festigkeit und Kraft gegeben hat.

Die neuen Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin machen Vorgänge, die die menschliche Würde mit Füßen treten, möglich.

„Bundesjustizministerin Katharina Barley (SPD) will lesbische Paare bei der Geburt eines Kindes heterosexuellen Paaren gleichstellen“. Gemeint sind damit Ehepaare von Mann und Frau. „Die Partnerin der Frau, die ein Kind zur Welt bringt, soll als Mit-Mutter mit allen Rechten und Pflichten anerkannt werden. Dabei sollen dieselben Voraussetzungen gelten wie für die Vaterschaft: Mit-Mutter soll danach die Frau werden, die mit der Mutter verheiratet ist, die Mit-Mutterschaft anerkennt oder gerichtlich als Mit-Mutter festgestellt wird. Bisher ist dafür eine Adoption nötig“.

Die Neuregelung ist Teil eines Entwurfs, den das Ministerium am Mittwoch (13.3.) in Berlin veröffentlichte. Das Papier soll als Grundlage der Beratungen innerhalb der Regierung, mit den Fraktionen, Ländern und Verbänden dienen.

Für Schwule gilt weiterhin, dass die Frau, die das Kind zur Welt bringt, Mutter ist und einer der beiden Partner Vater werden kann, indem er z.B. die Vaterschaft anerkennt. Sein Partner kann nach bereits geltenden Regeln durch Adoption ebenfalls Vater werden, falls die Mutter das Kind dafür frei gibt“. Barley präsentiert „Vorschläge für eine seit Jahren geplante umfassende Reform des Abstammungsrechts. Das Abstammungsrecht ist mit Blick auf die Möglichkeiten der modernen Reproduktionsmedizin und die in der Gesellschaft gelebten Familienformen teilweise nicht mehr zeitgemäß“ so die Ministerin.

Wie Manfred Spieker in seinem Nachruf auf Robert Spaemann schreibt (Vatikan-Magazin 1/2019, S.21): „Am Anfang der modernen bioethischen Probleme steht die In-Vitro-Fertilisation. Sie ist die Voraussetzung der embryonalen Stammzellforschung, der Präimplantationsdiagnostik und der Gentherapie... die Abkoppelung der Weitergabe des Lebens vom Zeugungsakt eröffne ‚ein grauererregendes Feld, das durch Stichworte wie Handel mit Embryonen, Experimente mit Embryonen, Leihmutter usw. gekennzeichnet ist‘, schrieb Spaemann schon 1987.

Alle, denen die Wahrung der Menschenwürde noch ein Anliegen ist, sind aufgerufen, mit allen legalen Mitteln den Weg in die Wertefreiheit zu stoppen.

Hubert Gindert

Die Genderideologie macht sich in der Kirche breit

Am 1. April 2019 hat Frau Dr. Aurica Jax die Leitung der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) übernommen. Die Arbeitsstellen beraten die DBK in Sachfragen und tragen so zur Meinungsbildung und Entscheidungsfindung bei. Welche Voraussetzungen bringt die neue Leiterin für die o.a. Arbeitsstelle mit?

Frau Jax hat in der Vergangenheit in der „»Genderforschung und Zoologischen Theologie« gearbeitet. Ihr derzeitiges Forschungsprojekt trägt den Namen ... »Leib Christi – gendersensible Rekonstruktion einer

theologischen Metapher«. Diese Arbeit ist das Nachfolgeprojekt der Forschungsaufgabe »Leib Christi – gendertheoretische Dekonstruktion eines zentralen theologischen Begriffs«. Frau Jax war bis zur Einstellung des Magazins Mitherausgeberin der feministischen Zeitschrift „Schlangenbrut“. (kath.net. 4.3.19)

Nach der Weltfrauenkonferenz von 1995 in Peking wurden unverbindliche Beschlüsse zu Gender-Mainstreaming gefasst. Die Rot-Grüne Bundesregierung führte sie – ohne Parlamentsdebatte – 1999 als „Querschnittsaufgabe“ ein. Inzwischen wird das Land von rund 200 Genderlehrstühlen indoktriniert, mit Richtlinien dieser Ideologie überschwemmt. Papst Franziskus hat sie als „dämonisch“ bezeichnet. Denn sie versucht den Menschen ihre Geschlechtsidentität zu nehmen und sie einer feministischen Kultur zu unterwerfen. Die DBK versucht mit dieser Besetzung einer Leitungsstelle für Frauenseelsorge offensichtlich nun mit dem Staat gleichzuziehen. Zumeist geschieht dies unter der Flagge „Gleichberechtigung für Frauen“. Für wie naiv halten die für die Besetzung dieser Arbeitsstelle Verantwortlichen die Katholiken?

Wer nachlesen will, wie „dämonisch“ die Genderideologie ist, dem sei das Werk „Die globale sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit“ von Gabriele Kuby (Fe-Medienverlag) empfohlen.

Hubert Gindert

Auf den Punkt gebracht!

Was wären wir Deutschen, wäre die Welt ein Klassenzimmer: Tüftler, Sportskanone, Streber, Faulpelz, Pausencdown, Checker oder gleich Oberlehrer? Keinesfalls ein blasser Schüler. Zu ihrem größten Erstaunen machen wir der Welt immer wieder vor, wie es geht, sie zu retten: Wir verabschieden uns aus der Atomkraft, wundern uns nicht einmal, dass uns niemand ebenso begeistert folgt, wie wir das wünschten, und kaufen den guten Atomstrom aus Frankreich, das wohl am allerwenigsten daran denkt, sich ein Beispiel jenseits des Rheins zu nehmen. Das Energie-Kuriosum ist noch harmlos im Vergleich mit der von Deutschen angerichteten Katas-

trophe des 20. Jahrhunderts, die uns noch lange beschäftigen wird.

Sind wir nicht komisch? Wir stellen die metaphysischsten Spekulationen über den Menschen an und ignorieren, dass es auch egoistische Motivationen gibt. Wir handeln dauernd gegen eigene Interessen und wundern uns, dass manche Deutsche etwas dagegen haben. Wir wollen viel von anderen lernen, wissen aber am liebsten selber, wie es geht.

Ja, die Welt hat es nicht leicht mit uns, auch wenn oder gerade weil wir ihr das Automobil, Richard Wagner, das Kommunistische Manifest und Martin Luther und vieles mehr geschenkt oder eingebrockt haben. Nietzsche hielt uns für bedenklich und war einer der Allerbedenklichsten. Wenn wir uns konstant übernegativ sehen, werden wir uns irgendwann plötzlich erneut überpositiv sehen. Daher: Wenn Klassenprimus, dann bitte im Fach Verlässlichkeit. Dazu hat Konrad Adenauer geraten.

Quelle: Veit Neumann, ACADEMIA, 1/19

Kein Mut die Wahrheit zu sagen

„Wirtschaft braucht Zuwanderer“ lautet die Überschrift in der AZ vom 13.2.2019. Dazu der Text: „Der deutsche Arbeitsmarkt braucht nach einer neuen Studie jedes Jahr mindestens 260.000 Zuwanderer. Das Angebot an Arbeitskräften werde angesichts der alternden Gesellschaft ohne Migration bis zum Jahr 2060 um 16 Mio. schrumpfen (Coburger Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung).

Um die Dringlichkeit des Themas zu unterstreichen, greift der Kommentar „Zuwanderung sichert Wohlstand“ auf Seite 1 der selben Ausgabe das Anliegen noch einmal auf.

„Auch wenn das Rechtspopulisten nicht wahrhaben wollen: Eine vernünftige und geregelte Zuwanderung sichert Jobs und Wohlstand in Deutschland. Was im Umkehrschluss heißt: Hierzulande wurde Wachstum über Jahre hinweg fahrlässig verschenkt, weil ein sinnvolles Fachkräfte-Zuwanderungsgesetz aus kurzfristig orientierten politischen Egoisten immer wieder auf eine noch längere Bank geschoben wurde“.

Abgesehen davon, dass wir nicht erfahren, was die „Rechtspopulis-

ten“ genau sagen – was den Stil der Auseinandersetzung mit ihnen charakterisiert – besteht der eigentliche Skandal darin, dass die wesentliche Ursache des Arbeits-Fachkräftemangels verschwiegen wird, nämlich die Massenabtreibung, die jetzt einer demographischen Katastrophe zutreibt. Nach Aussagen von Fachleuten liegt die Abtreibungszahl in Deutschland bei rund 200.000 ungeborenen Kindern, die jedes Jahr getötet werden. Diese Zahl liegt nicht weit weg von der der fehlenden Arbeitskräfte.

Die Lösung, die Grenzen weit aufzumachen, wie das die Bundeskanzlerin 2015 mit ihrer Willkommenskultur praktiziert hat, hat nicht zur Lösung des Problems beigetragen. Klaus Kelle hat in seinem Kommentar zu den „Werkstattgesprächen“ der CDU festgestellt: „Das Werkstattgespräch Migration war nicht der große Wurf ... aber wir erleben ein erstes vorsichtiges Zeichen des Begreifens“ (kath.net 13.2.2019).

Um das Problem bei der Wurzel anzupacken, brauchen wir eine neue familien- und kinderfreundliche Politik, wie das Ungarn seit Jahren praktiziert und weiterentwickelt: „Die ungarische Regierung wird in Zukunft noch massiver Familien mit Kindern fördern ... so soll in Zukunft jede Frau unter 40, die zum ersten Mal heiratet, einen Kredit von 10 Mio. Forint (ca. 31.400 Euro) zur freien Verwendung bekommen. Die Rückzahlung soll erst nach drei Jahren beginnen. Nach dem zweiten Kind wird ein Drittel des Kredits, nach dem dritten der gesamte Kredit erlassen. Außerdem sollen Familien mit mindestens drei Kindern beim Kauf eines mindestens siebensitzigen Fahrzeugs einen Zuschuss vom Staat in Höhe von 2,5 Mio. Forint (ca. 7.800 Euro) erhalten. Frauen, die vier oder mehr Kinder geboren haben, sollen in Zukunft bis an ihr Lebensende von der Einkommensteuer befreit sein“ (kath.net. 3.2.2019).

Hubert Gindert

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Mai 2019

Dass die Kirche in Afrika durch den Einsatz ihrer Mitglieder die Einheit unter den Völkern fördert und dadurch ein Zeichen der Hoffnung bildet.

Titelbildbeschreibung



Aufnahme Mariens bei Gott,
aus dem Stundenbuch von Rohan

Das Bild stammt aus dem Stundenbuch „Grandes heures de Rohan“. Es befindet sich heute in der Nationalbibliothek in Paris und dürfte Jolanthe von Aragon (1384 – 1442) gehört haben und um 1425 entstanden sein.

Rechts unten steht, schlecht lesbar, die Bitte „converte nos Deus salutaris / et averte iram“ (Wende dich uns zu und wende deinen Zorn ab). Links oben liest man: „egredietur virga de radice Jesse“ (Es wächst hervor ein Reis aus Jesses Stumpf). Diese Worte stammen aus Jesaja 11,1 und damit ist die Halbfigur, welche mit einer Hand diese Spruchfahne hält und mit der anderen, mit überlangem Finger, auf sie zeigt, der Prophet Jesaja. Er trägt eine Phantasiekopfbedeckung.

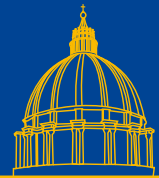
Diese Worte Jesaias sind auch in einem gregorianischen Choral vertont, den wohl das mittlere Engelpaar singt. Das untere Engelpaar betet Gott an und das obere verehrt ihn, indem es einen roten Vorhang hält. Die Anbetung Gottes geschieht durch Beten, Singen und Handeln.

Entfernt erinnert das Bild auch an ein Kirchenlied (GL 247) wo es heißt: „Er kommt aus seines Vaters Schoß ...“. Hier wird dargestellt, wie die Gottesmutter in den Schoß Gottes zurückkehrt. Verbunden sind Gott und die Gottesmutter durch einen sie hinterfangenden, roten Vorhang und durch das Blau ihrer Umhänge, welche ineinander übergehen.

Kompositorisch ist das Bild durch die Diagonale von links unten nach rechts oben bestimmt. Unterhalb dieser Diagonale wird die Fläche durch Gewänder ausgefüllt. Oberhalb verläuft eine Parallele zur Hauptkompositionslinie von den beiden unteren Engelpaaren zu einem oberen Engel. Die Schriften rechts unten und links oben ergänzen die ausgewogene Komposition.

Alois Epple

Erklärung des Forums Deutscher Katholiken zur Neuregelung der Organspende



Das Forum Deutscher Katholiken ist entsetzt über das Gesetz zur Verbesserung der Zusammenarbeit und der Strukturen bei der Organspende (GZSO) und die von Bundesgesundheitsminister Spahn und dem SPD-Fraktionsvize Karl Lauterbach propagierte Widerspruchslösung. Demnach soll jeder Bürger, der nicht Organspender werden will, in einem Register Widerspruch einlegen müssen. Damit wird der Mensch zu einem Organdepot degradiert.

Transplantationsbeauftragte werden durch das Gesetz, das Anfang April in Kraft treten soll, jetzt noch mehr zu Fahndern nach eventuellen Spendern. Sie erhalten „Zugangsrecht zu den Intensivstationen und sind hinzuzuziehen, wenn Patienten nach ärztlicher Beurteilung als Organspender in Betracht kommen“, ihnen sind „alle erforderlichen Informationen zur Auswertung des Spenderpotentials zur Verfügung zu stellen“, die „Entnahmekrankenhäuser“ – praktisch jedes Krankenhaus – werden besser als bisher vergütet. Gründe für eine nicht erfolgte Feststellung des irreversiblen Hirnfunktionsausfalls oder eine nicht erfolgte Meldung an die Koordinationsstelle werden intern erfasst und bewertet.

Auf Krankenhäuser und Ärzte wird also Druck ausgeübt, Patienten werden Angst davor haben, auf Intensivstationen zu landen.

Selbstverständlich wäre es eine wunderbare Tat großer Menschlichkeit und Nächstenliebe, könnte man mit den Organen toter Menschen vielen Patienten helfen, die auf eine Organspende warten. Aber der Organspender ist eben nicht tot, wenn ihm die Organe entnommen werden. Er muss bis zur Entnahme am Leben erhalten werden und wird erst durch die Entnahme getötet. Die vorausgesetzte Feststellung des Hirnfunktionsausfalls ist – ebenso wie etwa Fristen bei der Abtreibung – eine Definition, die man braucht, um handeln zu können. Warum zum Beispiel gibt man Organspendern – wie in einer Dokumentation im Fernsehen zu sehen war – vor einer Entnahme eine Schmerzspritze? Tote haben keine Schmerzen!

Warum wird die Selbstbestimmung über den eigenen Körper, die sonst so massiv gefordert wird, hier umgangen?

Viele Menschen würden durch die Widerspruchsregelung von Spahn und Lauterbach unfreiwillig zu „Spenderpotential“ herabgewürdigt werden, weil sie nicht wussten, dass sie widersprechen müssen oder es nicht konnten. Was geschieht beispielsweise mit alleinstehenden Demenzpatienten, die nicht rechtzeitig widersprochen haben? Sind sie dann etwa die begehrten Spender in ausreichender Zahl?

Eine obligatorische Fahndung nach Organspendern im Krankenhaus – der Gesundheitsminister spricht davon, „potentielle Organspender zu identifizieren“ – darf auch dann nicht geschehen, wenn man sehr gerne Kranken helfen möchte. Der Mensch, gerade auch der hilfloseste, ist viel mehr als die Summe seiner Organe.

Prof. Dr. Hubert Gindert, Vorsitzender des Forums Deutscher Katholiken

„Verunsicherung und Frust haben sich auch unter loyalen Katholiken tief eingestrichelt – der Unmut wächst.“ So lesen wir es gleich auf der ersten Seite des neuen „Fels“ März 2019. Doch schon auf den nächsten Seiten (77) entdeckt der Leser etwas, was ihm wieder Mut machen kann: Er entdeckt das Kreuz – als Anstecknadel – und liest. „Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen!“ Das haben wir uns schon lange gewünscht: Einen Hinweis darauf, wie wir der wachsenden Islamisierung Deutschlands am besten begegnen können: Mit dem Kreuz – am besten mit erhobenem Kreuz: Wie die bekannten Dresdner Märtyrer es gefordert hatten: „Hochwürden! Heben sie das Kreuz recht hoch! Damit wir es besser sehen können!“ – riefen sie, bevor sie ihren Kopf unter das Fallbeil legten. Und mit erhobenem Kreuz sind unsere Vor-

fahren in die Schlachten gegen den Islam gezogen. Und sie haben gesiegt! Dazu gehört Mut. Mut, den wir auch von unseren Bischöfen erwarten – wenn sie dem Islam begegnen. Wie wäre es, wenn wir unseren Oberhirten, Kardinal Marx mit ein paar Kreuz-Anstecknadeln versehen würden – für seinen nächsten Besuch im „Heiligen Land“. Dann sollte er sein Bischofskreuz nicht nur nicht abnehmen, sondern jedem Moslem, dem er begegnet eine Kreuz-Anstecknadel übergeben. Ökumenisch im besten Sinn gedacht sollte auch der evangelische Weggefährte des Kardinals, Herr Bedford-Strohm, gleichermaßen ausgerüstet werden. Dann könnte die erwähnte Anmerkung auf der Seite 77 des Fels – März 2019 vielleicht zu dem Beginn einer neuen Bewegung werden. Danke Fels!

Dr. med. Horst Schyra, Dresden

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

München-Freising e.V.

2. Mai 2019 • 19:00 Uhr • Movimento, Neuhauser Str. 15/V (zw. Karlsplatz/ Stachus & Marienplatz, ggü. der Michaelskirche, in der Passage), 80331 München • Prof. Dr. Marius Reiser „Weltliches Christentum nach John Henry Newmann“ • Eintritt frei! Spende erbeten • Hinweise: 089-60 57 32 • Hans.Schwanzl@t-online.de

Ik Augsburg:

Wallfahrtsmesse in Gunzenheim am 4. Mai 2019 • Kirche St. Thomas mit der Madonna im Strahlenkranz • 09:30 Uhr Beichtgelegenheit • 10:00 Uhr Pontificalamt mit Predigt: S. Exz. Bischof Dr. Walter Mixa • anschl. in der Villa Barbara • Veranstaltung: Welche Bedeutung hat die katholische Kirche für das Leben der Getauften? • 1. Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast ..., Dr. Alois Eppele • 2. Ohne Gott keine Zukunft, Prof. Dr. Hubert Gindert • Gelegenheit zum Mittagessen beim Brui in Mündling • Hinweise: Gerhard Stumpf • Tel.: 08191-22687 • E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

27. Theol. Sommerakademie Augsburg, Haus St. Ulrich, 4.-7. 09.2019

Lasst euch durch Christus verwandeln!
Wie das Christentum die Welt verändert

Fotonachweise: 131, 149 (re) FDK; 132 (oben) S. 29, (unten) S. 40, 135 (unten) S. 174, 138 aus: La Livre de la vierge, arts et métiers graphiques, 1961; 135, 154 privat; 136 Die Psalmen mit Meisterwerken des Mittelalters und der Renaissance, Belser Verlag, S. 115; 139 H.W. Janson D.J. Janson: Malerei unserer Welt, M. DuMont Schauberg, S. Abb 111; 140 A. Zimmer; 142 histor. Archiv Erzbistum Köln; 143 Archiv; 144, 146, 147, 150 Honoré Daumier, F. W. Peters, Berlin, Menschliches allzu Menschliches, Abb. 8, 25, 27, 43; 145 (li.) Von Moshe Milner-Crop of File:Flickr-Government Press Office (GPO)-Jean Paul Sartre and Simone De Beauvoir welcomed by Avraham Shlonsky and Leah Goldberg.jpg, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=39952804>, (mi.) Von Jim Mattis-170628-D-GY869-158, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=60473110>, (re.) Von Olaf Kosinsky - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=75234583>; 149 (li.) Gabriele Kuby, (mi.) Hedwig Freifrau von Beverfoerde; 151 Von Thomas Clouet-Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=42109690>; 152-153 J. Liminski; 155 <https://www.dbk.de/>

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Pfarrer Winfried Abel
Andreasberg 5, 36041 Fulda
- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Werner Münch
Ministerpräsident a.D.
Sonnhalde 87, 79104 Freiburg
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de
Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;
Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.:

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00
IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS
Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80
IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,
KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6
IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.
IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG
Fels-Verein e.V., Auslieferung
Postfach 11 16
86912 Kaufering

Theodor Hespers – ein großer Widerstandskämpfer.

Der Redakteur Theodor Hespers wurde 1903 in Mönchengladbach geboren. Nach seiner Gymnasialzeit besuchte er eine Höhere Fachschule für Textilindustrie. Genauso ernst wie seine Berufsausbildung nahm er auch seine religiöse Bildung. Über seine Erstkommunion und seine Firmung berichtete er: „Nie vergessen werde ich den Augenblick, als mir der Priester den Heiland reichte, nie vergessen die Anrede des Erzbischofs bei der Firmung: „Ihr seid Streiter Gottes, nun kämpft einen guten Kampf!“ Neben verschiedenen Tätigkeiten in der Textil-Industrie war er in der katholischen Erneuerungsbewegung „Quickborn“ aktiv. Die Begegnung mit Gleichgesinnten auf Burg Rothenfels, besonders mit Romano Guardini, stärkte seine Einsatzbereitschaft in der Sozialpolitik. In sein Tagebuch schrieb er: „Hier lernen wir die Schönheit und Wahrhaftigkeit unseres Glaubens kennen und lieben.“ Er wurde Mitglied der „Internationalen Arbeiterhilfe“ und der „Christlich-Sozialen Reichspartei“ (CSRP). 1930 heiratete er Katharina Kelz, die er vom Quickborn her kannte. Ein Jahr später wurde sein Sohn Dietrich Franz geboren. Um ein Gegengewicht gegen den Nationalsozialismus zu bilden, suchte er Kontakt zu sozialistischen Kreisen und wurde bei der letzten Reichstagswahl am 6. März 1933 Kandidat der „Einheitsliste der Arbeiter und Bauern“. Aber schon anlässlich des Reichstagsbran-

des am 27.02.1933 erließ die nationalsozialistische Regierung eine Notverordnung, die ihr die Möglichkeit bot, missliebige Gegner zu verhaften. Die neue Geheimpolizei verhaftete alle kommunistischen Abgeordneten. Auch Theodor Hespers stand auf der Verhaftungsliste. Er konnte jedoch im letzten Moment in die Niederlande fliehen. Frau und Kind konnten nachkommen. Die Wohnung von Theodor Hespers in Roermond wurde ein Zentrum der deutschen Widerstandskämpfer. Dort trafen sich Freunde aus der katholischen Jugend, jüdische Emigranten, Sozialdemokraten und Kommunisten. Ein Freund berichtete: „Was die Mauern erzählen könnten, ist wahrscheinlich eines der ruhmreichsten Kapitel des Deutschen Widerstandes. Seele und Motor der Arbeit war Theodor Hespers.“ Dieser musste wiederholt den Wohnort wechseln, weil ihm der deutsche Geheimdienst auf der Spur war. Wegen der Verfolgungsexzesse unter Stalin brach Hespers 1937 die Kontakte zu den Kommunisten ab. Er entwarf auch Pläne für eine Neugestaltung Deutschlands nach dem Krieg, die 1947 im Ahlener Programm der CDU auftauchten. Als Hitlers Armee am 10. Mai 1940

die Niederlande überfiel, floh Familie Hespers nach Dünkirchen. Der englische Hafenkommantant war zwar bereit, Hespers nach England zu retten, nicht aber seine Familie. So blieb auch Theodor Hespers in Belgien im Untergrund, wo er am 10.02.1942 in Antwerpen verhaftet wurde. Seine Treue zur Familie zahlte er schließlich mit dem Leben. Hespers wurde in ein Gefängnis nach Berlin gebracht und grausam gefoltert, um die Namen



seiner Freunde zu verraten. Aber Theodor Hespers war so verwurzelt im katholischen Glauben, dass er standhaft blieb. Seine Glaubenszeugnisse in der Gefängniszelle sind erschütternd. Theodor Hespers wurde zum Tode verurteilt und am 9.9.1943 mit 250 anderen Opfern in Berlin-Plötzensee gehängt. Gefäng-

nispfarrer Peter Buchholz berichtete sein letztes Wort: „Ich opfere Gott mein Leben für das deutsche Volk!“. Wer heute den Widerstand gegen das NS-System leugnet, lügt. Theodor Hespers steht neben den großen Widerstandskämpfern wie Fritz Gerlich, Pater Rupert Mayer, Klaus Graf von Stauffenberg, Bischof von Galen und Prälat Lichtenberg.

Eduard Werner